

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Porto, bei Selbstabholung 30 Pfennig. Gesendet höchstens sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion: Halberstadt, Domplatz 48, Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tagesblatt, Hans Weber, G. m. b. H., Steinbockwall für Postamt u. Briefkasten 20 Wittenburg, für den lokalen Teil Wilhelm Kiehnemann, für Postamt u. Postfach 201 Zerkow, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgehaltene Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restkolonnen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei der Anzeigengabe festgesetzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfachamt Wernigerode 4626 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 29

Mittwoch, den 4. Februar 1931

6. Jahrgang

Notwendige Ergänzung der Reichstags-Geschäftsordnung

Sicherungen

gegen Dauer-Obstruktion und Störung der Parlaments-Arbeiten.

Die Verminderung der parlamentarischen Sitten durch Nazis und Kommunisten, wodurch der Reichstag selber zeitweise arbeitsunfähig wurde, machte es notwendig, Äußerungen der Reichsregierung zu schließen. Es handelt sich hier um Maßnahmen, welche die Rechte der Reichsregierung nicht, wie Nazis und Kommunisten behaupten, beschränken, sondern schützen sollen. Der Reichstag darf nicht zum Spielball politischer Demagogen und berufsmäßiger Obstruktoren werden.

Die Parteien des Reichstages mit Ausnahme der Kommunisten, der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen haben am Dienstag die Besprechungen über die Änderung der Reichstags-Geschäftsordnung zum Abschluß gebracht. Die Anträge auf Änderung der Geschäftsordnung und des Reichstages werden tot eingeträchtigt und noch im Laufe dieser Woche auf die Tagesordnung der Reichsversammlung des Reichstages gesetzt.

Der Antrag über die Änderung der Geschäftsordnung besteht aus sechs Teilen:

1. Durch einen neuen Paragraphen 48a wird bestimmt, daß für neuangelegene vom Reichspräsidenten des Reichstages unmittelbar dem zuständigen Ausschuss und dem Haushaltsausschuss überweisen werden, wenn nicht die Reichsregierung einer abweichenden Behandlung zustimmt. Ein Antrag von Mitgliedern des Reichstages, der eine Finanzvorlage darstellt und eine Ausgabenerhöhung oder eine Einnahmensenkung zum Gegenstand hat, wird nur dann beraten, wenn er mit einem Zugleichsantrag zu ihrer Deckung verbunden ist.
2. Im Paragraphen 54 wird der Absatz 2 durch folgende Bestimmung ersetzt: Ein Antrag, der gestellt wird, ob der Reichstagspräsident die Reichsregierung oder einzelne Mitglieder der Reichs-

regierung das nach Artikel 54 der Reichsverfassung erforderliche Vertrauen bezeugen oder nicht, darf nur in der Session eingebracht werden. Der Reichstag entzieht dem Reichspräsidenten (der Reichsregierung, dem Reichsmittler) das Vertrauen. An den folgenden Absatz 3 wird hinzugefügt: Anträge nach Artikel 54 der Reichsverfassung können nur in der Reichsversammlung gestellt werden.

3. § 55 sieht vor, daß Interpellationen unzulässig sind, durch deren Inhalt der Lauf einer strafbaren Handlung begründet wird oder die parlamentarisch unzulässige Andeutungen enthält.

4. Die gleichen Bestimmungen für die Interpellationen sollen auch für kleine Anfragen gelten, die im übrigen der Unterstützung von nur 15 Mitgliedern bedürfen.

5. Den Bestimmungen über die Wortentziehung wird ein Satz angefügt, wonach ein Redner, dem das Wort entzogen wurde, es in der gleichen Sitzung nicht wieder erhalten kann.

6. Die Bestimmungen über namentliche Abstimmungen sollen folgendermaßen eingeleitet sein: „Namentliche Abstimmung muß erfolgen, wenn 50 anwesende Mitglieder oder nach dem Antrag des Reichspräsidenten der Reichsversammlung eine namentliche Abstimmung beantragen.“ (Wieder lautet der Satz: „Namentliche Abstimmung kann bis zur Eröffnung der Abstimmung beschlossen werden, wenn es 50 anwesende Mitglieder beantragen.“) Außerdem soll § 58 des Reichsgesetzes folgenden Zusatz erhalten: „Wer nach geleistetem Vorbericht nicht oder nur mit besonderer Zustimmung oder Genehmigung strafrechtlich verfolgt werden kann, darf nicht verantwortlicher Redakteur einer periodisch erscheinenden Druckchrift sein.“

Reichstag ohne Aufregung.

In der ersten Sitzung nur kleine Vorlagen.

Berlin, 3. Februar. (Eig. Bericht).

Am Dienstag trat der Reichstag zu seiner ersten Sitzung im neuen Jahre zusammen. Der Anbruch des Neubeginns zu den Reichstagsarbeiten ist harter denn je. Auf Wochen hinaus sind die Sitzungen bei den Feiern vorerst gestoppt. Auch die Dienstagssitzung zeigte vollste Feiern. Die Besucher erlitten freilich keinerlei Enttäuschungen. Die Tagesordnung wickelte sich ohne jede Störung und ohne dramatische Nebenkämpfe ab.

Reichspräsident Loh eröffnete um 10 Uhr die Sitzung mit einem herzlichen Gruß auf die verstorbenen Abgeordneten Hoffmann-Kaiferlauter (Soz.), Dr. David (Soz.) und Herold (Chr.). Der Präsident rühmte die hingesehenden Abgeordneten als Volksvertreter von vorbildlichem Betragen, von tiefem Willen und vornehmer Kampfeslust. Sowohl die Nationalsozialisten als auch die Kommunisten nahmen an der Ehrung der Verstorbenen teil und erhoben sich von den Bänken.

Der Eintritt in die Tagesordnung beantragte der kommunistische Abgeordnete Schumann die sofortige Beratung eines Antrages auf Aufhebung des Verbots des Ruffortpompier-Bundes und

Rückgängigmachung aller Demonstrationserbotes.

Der Kommunist brachte es fertig, den preußischen Innenminister Seegering und den Reichler Reichspräsidenten Gezeinitski für die jählingssicheren Worte an Arbeiter verantwortlich zu machen. Er könnte natürlich auch wissen, daß die Demonstrationserbote gerade zu dem Ziele erlassen sind, um Zusammenkünfte politischer Fanatiker zu verhindern. Die sofortige Behandlung des Antrages wurde durch Widerspruch aus dem Hause verhindert.

Der Einpruch des Reichsrats gegen die Vorlage zur Änderung des Gesetzes über den Rademistungs am 24. Dezember wurde dem Reichstagsausschuss zur Verfügung überlassen.

Zur Reichstagsausschussrechnung 1929 gläubte der Nationalsozialist Reinhardt

eine kleine „Enthüllung“

vorzutragen zu können; in größter Aufregung und mit sich überschlagender Stimme protestierte er gegen die Mittel, die für den Republikanismus und für die Aufführung der Bevölkerung gegen das Augenberg-Hüter-Vollbesegern (Jungmann) ausgegeben worden sind. Er verlangte Nachweis der Ausgaben im einzelnen. Der Reichstagspräsident (Soz.) befehlte dem Nationalsozialisten, daß Aufregung nicht angebracht sei. Enthüllungen seien es ebenfalls nicht, denn diese hätten mit entsprechenden Erklärungen im Anschluß gefunden und seien vom Reichstag bewilligt worden. Der Antrag der Nationalsozialisten auf Nachweis der Ausgaben im einzelnen wurde gegen die Stimmen der Reichstagsmitglieder abgelehnt. Die Reichstagsausschussrechnung 1929 wurde genehmigt.

Der Gegenwurf über die Entschädigung der gewerkschaftlichen Streikenermittler wurde nach kurzer Debatte und einer Rede des Reichsarbeitsministers Dr. Steigerwald dem Sozialpolitischen Ausschuss über-

wiesen. Steigerwald sagte, daß die Einschränkung der Stellenvermittlung einer Forderung entspreche, die der Reichstag in dem Gesetz über Arbeitslosenversicherung und Arbeitsermittlung aufgestellt habe. Den Stellenvermittlern, deren sofortige Betriebsaufstellung besonders dringlich erscheint, sollen nach der Vorlage eine Abfindung in Form einer Barzahlung oder einer Rente gewährt werden. Die nationalsozialistischen Abgeordneten Kachet und Dr. Goeßels haben Einpruch gegen Ordnungsmaßnahmen des Reichspräsidenten in der letzten Reichstagsung im Dezember erhoben. Sie find damals

wegen Hefegeschloffen Betrages ausgeschlossen worden. Am Himmelfahrt wurden ihre Einprüche mit 269 gegen 203 Stimmen zurückgewiesen.

Es folgte dann die Beratung des Gegenwurtes über die Erstattung von Kriegswahrscheinlichkeitsausgaben an die Länder und Gemeinden.

Es handelt sich um die Erstattung der von den Ländern und Gemeinden geleisteten Ausgaben für Familienunterstützungen und sonstige Ausgaben auf dem Gebiete der Kriegswahrscheinlichkeitspflege, soweit sie bisher als beihilfefähig anerkannt wurden. Der Abg. Rittel (Soz.) sprach sich für den Gegenwurf aus. Es sollen in den Rechnungsjahren 1930 und 1931 insgesamt 12 Millionen Mark eingesetzt werden. Die Nationalsozialisten beantragten mit dem von ihnen konsequent zurückgewiesenen Ziele, die Reichsdanks zu rufen

und den Senat des Reiches und der Wirtschaft herbeizuführen, auch in diesem Falle eine vollständige Erhöhung der Reichsausgaben. Sie wollen, daß Kapitalerträge entgegen der Vorlage auch über 15 Prozent aufgezinst werden. An namentlicher Abstimmung wurden die nationalsozialistischen Anträge abgelehnt. Die Vorlage wurde in zweiter und dritter Lesung endgültig angenommen.

Auf der Tagesordnung des Mittwoch stehen u. a.: Antrag auf Aufhebung der Schlichtungsordnung und die Freischick-Berichtigung.

Am Donnerstag wird es lebhaft.

Große politische Ausstrahlung.

Die Donnerstag-Sitzung des Reichstages wird anfänglich der Beratung des Haushalts der Reichsregierung mit einer Rede des Reichspräsidenten über die politische Lage eröffnet werden. Aber fraktion ist eine Stunde Redezeit zugewilligt. Verbunden mit der Beratung des Haushalts der Reichsregierung wird der nationalsozialistische Agitationsantrag auf Aufhebung des Reichstages.

Die auswärtige Debatte ist für kommenden Dienstag tag in Aussicht genommen. Sie wird mit einer Rede des Reichsaussenministers Dr. Curtius eingeleitet werden.

Krupps Lohntheorie.

Von Anton Ertelez.

SPD. Herr Krupp von Bohlen hat in der letzten Generatorenversammlung seiner Gesellschaft eine Rede gehalten für eine weitere Herabsetzung der Löhne, damit bei niedrigeren Löhnen mehr Arbeiter beschäftigt und durch niedrigere Preise der Verbrauch angeregt werden kann.

Der Lohnabbau ist eine deutsche Pflicht. Jeder will durch Lohnabbau die deutsche Wirtschaft sanieren und die Konjunktur aufbessern. Und nicht nur das: Reich, Länder und Gemeinden wollen ihre Finanzen sanieren in erster Linie auf Kosten des Lohn- und Gehaltsentkommens. Im Verlauf des vergangenen Jahres sind mehrere Milliarden, nach Angabe Steigerwalds 3,5 Milliarden, an Steuern und Beiträge hauptsächlich auf das Einkommen der kleinen Leute gelegt worden. Dazu der verstaatlichte Lohnabbau, der durch Senkung der Akkordlöhne und durch Arbeitslosigkeit entstanden. Dazu fast Monaten lang der offene, wirkliche Lohnabbau am Tariflohn. Der jetzt von Herrn Krupp gewünschte Gehalts-, Lohn- und Gehaltsabbau zwecks Mehrbeschäftigung, begegnet uns in den Klagen über zu hohe Löhne schon seit längerer Zeit. Selbst Herr Steigerwald, der es als Gewerkschaftler besser wissen könnte, hat vor einiger Zeit eines seiner beliebigen Zahlenbeispiele aufgelistet monach mit einer Wertschöpfung einer Preisleistung von zwei bis drei Milliarden erreicht werden könnte. Er es denn nicht möglich, daß wir noch einmal das ganze Volk der Volkswirtschaft durchschleusen, daß wir noch einmal alle die Entwendungen von neuem machen müßten, die von Adam Smith über Ricardo, Gosselt, Marx und viele andere schon vor einigen 60-80 Jahren gemacht worden sind? Es sieht so aus als hätten wir nach dem Kriege selbst das Verge, was in der volkswirtschaftlichen Wissenschaft wirklich feststeht, wieder völlig vergessen, und als müßten wir nun alles wieder von neuem entdecken.

Weshalb wir uns den von Herrn Krupp von Bohlen empfohlenen Weg weiter drei bis vier Millionen Arbeiter mehr verrichten einmal zu kommen lassen darf. Geht der Fall, das Lohn- und Gehaltsentkommen der Arbeitnehmer — abgesehen von den höheren Reinsteuern angefallen — betrage in der Zeit der Hochkonjunktur, das heißt also bei voller Beschäftigung, etwa 50 Milliarden Mark jährlich. Das ist zwar nur eine Annahme, aber sie entspricht einigermaßen den tatsächlichen Verhältnissen etwa des Jahres 1928 oder 1929. Anzunehmen sind etwa fünf Millionen Arbeitnehmer arbeitslos. Etwa weitere drei bis vier Millionen Arbeitnehmer verrichten nur noch Kurzarbeit. Auch die Löhne der arbeitslosen Arbeiter sind gering. Es dürfte annähernd der Wahrheit entsprechen, daß das Einkommen der Arbeitnehmer heute nur noch 40 Milliarden Mark beträgt. Bei Aufrechterhaltung der früheren Preise hat diese Kürzung des Einkommens der Arbeiter und Angestellten offenbar eine Verbrauchsreduzierung um etwa ein Fünftel zur Folge, und daraus erklärt sich zu einem großen Teil die Arbeitslosigkeit. Verbrauchsreduzierung bedeutet Arbeitslosigkeit. Arbeitslosigkeit bedeutet Verbrauchsreduzierung — das ist ein Kreislauf. Wenn man nun das derzeitige Lohnentkommen einschließlich der Arbeitslosen verstehen würde, so würde offenbar am Gesamtprodukt und an der Gesamtwirtschaft nichts geändert. Genauso ist die Löhne der noch in Arbeit befindlichen Arbeitnehmer um etwa ein Fünftel und stellt damit die arbeitslosen Arbeiter wieder in Beschäftigung, dann ist nichts weiter zuzusetzen, als daß das heutige Gesamtlohnentkommen von 40 Milliarden Mark unverändert bleibt, aber nun statt auf 15 Millionen auf 20 Millionen Arbeiter verteilt wird. Das ist gemäß politisch und sozialpolitisch bedeutsam, denn die fünf Millionen Arbeitslosen werden von der Strafe befreit und sie in die Betriebe einbringen. Es ist nicht unwichtig, aber das selbe Ergebnis könnte ja auch erreicht werden durch eine entsprechende Arbeitszeiterhöhung. Man versteht also nicht, warum sich Herr von Bohlen nicht für diese Arbeitszeiterhöhung ausspricht.

Nach dem Wunsch des Herrn Krupp soll mit dieser Lohnzurücknahme aus dem Preisentzug verbunden werden. Entsprechend der alten Preisverhältnisse von 1928 fanden 50 Milliarden Lohnentkommen zur Verfügung, jetzt nur noch 40 Milliarden. Nehmen wir an, es trat nur eine Preisleistung von 10 Milliarden ein. Dann wäre an sich das Verhältnis von früher wieder hergestellt. Denn nun könnten aus 40 Milliarden Lohnentkommen dieselben Warenmenge gekauft werden, wie 1928 mit 50 Milliarden Lohnentkommen. Aber woher soll diese Preisleistung kommen? Aus dem neuen Lohnentkommen im Sinne des Herrn von Bohlen kann sie nicht kommen; denn der Gesamtlohnbetrag soll unverändert bleiben. Neue sind etwa vier Fünftel der Arbeitnehmer, nämlich die in Arbeit stehenden, in der Lage, alles das produzierte zu kaufen, was mit dem heutigen Einkommen gekauft werden kann. Wenn man den Lohn um ein Fünftel, d. h. um 20 v. H., kürzt, kann die Preisleistung nur ungefähr 6 v. H. oder ein Sechstel betragen; denn der Lohn ist durchschnittlich nur ein Drittel der Herstellungskosten einer Ware. Zwanzig v. H. Lohnentzug und sechs v. H. Preisleistung gibt aber nicht nur keine neue Kaufkraft, sondern eine weitere Kürzung der Kaufkraft.

Es gibt allerdings Stellen, aus denen eine Preisleistung durchgeführt werden könnte, nämlich auf Grund der geplanten Erhöhung der Rohstoffpreise und der durch Rationalisierung gesunkenen Warenherstellungskosten. Ob aus diesen beiden Gründen eine Preisleistung um etwa 10 Milliarden möglich wäre, bleibt dahingestellt. Aber daß sie in einem beträchtlichen Ausmaß möglich ist, ist unzweifelhaft. Diese Quellen der Preisleistung haben aber mit den Lohnentnahmen nichts zu tun. Die Preisleistung kann vorgenommen werden unabhängig von Lohnentnahmen. Wenn

man also die Lohnentlastung unterließe und die Preisentlastung vornehme, würde der für Käufe zur Verfügung stehende Geldbetrag derselbe bleiben; aber die damit verbundene Erhöhung des Verkaufes würde sich vergrößern. Und diese Vergrößerung des Verkaufes würde eine Steigerung der Produktion erlauben, d. h. also eine Reueinstellung von Arbeitslosen. Das wäre der richtige Kreislauf. Wenn man aber die Preise fest nur im anteiligen Ausmaß der Lohnentlastung, dann ist keine gesteigerte Kaufkraft gegeben, weder von der Lohnseite noch von der Preisseite, und infolgedessen kann die vergrößerte Produktion keinen Absatz finden.

Der Gehaltengang des Herrn Strupp ist also nicht bis zu Ende durchgedacht. Im Grunde genommen handelt es sich hier (wirtschaftlich unbenutzt) um die Wiederherstellung des alten, längst überwandenen Gedankens der Lohntheorie nach der Meinung, daß in einem Lande im Verlauf eines Jahres für die Zahlung der Löhne ein Betrag bestimmter, nicht vermehrbare Geldmenge zur Verfügung stehe. Das war der sogenannte „Lohnfonds“. Damit sollte gesagt sein, daß, wenn eine Gruppe der Arbeiter ihre Löhne erhöhe, das nur auf Kosten der anderen Arbeiter gelte; denn der Gesamtbetrag der Löhne könne nicht gesteigert werden. Wenn ein Teil der Arbeiter mehr erhalte, als ihnen „natürlicherweise“ zustehe, dann müßten andere Arbeiter weniger erhalten und arbeitslos werden. Vor dieser Anschauung aus hätte natürlich auch die gemeinschaftliche Arbeit keinen Zweck. Nach Aufstellung der Lohntheorie richtet sich der gemeinschaftliche Kampf nur gegen die Arbeiter selbst, indem eine Gruppe der Arbeiter verliere, mehr zu erhalten, als ihr zustehe, und zwar auf Kosten der anderen Arbeiter. Seit ungefähr 60 Jahren weiß man, daß diese Lohntheorie falsch ist. Man weiß, daß der Gesamtlöhnebetrag, der den Arbeitnehmern ausbezahlt werden kann, keine feststehende Größe ist, sondern daß er durch gemeinschaftliche Arbeit, durch technische Verbesserungen, durch gute Betriebsorganisation usw. vermehrt werden kann. Sehr taucht diese alte, längst abgelassene Theorie in verformierter Form wieder auf, und es soll damit die Wirtschaft in Gang gesetzt und die Arbeitslosigkeit überunden werden! Diese Gedanken widersprechen den Verhältnissen in der Gegenwart. Wer die Realität sieht, sieht die Kaufkraft und vermindert deshalb die Arbeitslosigkeit der Ware. Und diese Lohnentlastung ist nicht überflüssig, als aus den gestauten Hochpreisen und aus der Verbilligung der Produktionskosten, die durch Rationalisierung erreicht werden. Wenn Herr Strupp seinen Standpunkt anknüpft, daß dabei den Reallohn anzusetzen die Unternehmer eine Beschäftigungsgarantie übernehmen würden, dann kann man dazu nur sagen: Dieser Beschäftigungsgarantie hätte die Unternehmer keine Möglichkeit einzuflechten. Die größte Arbeitslosigkeit herrscht da, wo der Lohn am niedrigsten ist, nämlich in China und in Indien.

Aus der Krise können uns keine künstlichen Mittel herausheilen. Ohne Steigerung der Kaufkraft der Volksmassen durch Preisentlastung gibt es keine neue Konjunktur.

Nazi-Anbiederung beim Zentrum

Und eine eindeutige Antwort.

Berlin, 4. Februar. (E.F.) Der Nationalsozialist Feder hatte kürzlich an den Führer der Zentrumsparlei Dr. Kaas einen Brief gerichtet und ihn darin gefragt, ob die Zeitungsberichte über seine kürzliche Rede den Tatsachen entsprächen. Feder hat dann einige Zeit später in Oldenburg in einer öffentlichen Versammlung erklärt, daß ihn Dr. Kaas genötigt habe in dem Sinne, daß die Zeitungsberichte seine tatsächlichen Äußerungen über die Nazis entfallen widersprechen hätten. Er wolle beim Zusammentritt des Reichstages sich noch über die Fragen ausdrücken. Feder erklärte, daß er diese Behauptung mit Kaas haben werde, weil es selbstverständlich ist, daß die nächste Regierungsbildung in Deutschland nicht anders erfolgen werden könnte, als durch eine Zusammenarbeit der Nationalsozialisten und des Zentrums.

Die „Germania“, das Zentralorgan des Zentrums, stellt heute fest, daß Dr. Kaas es von vornherein abgelehnt hat, den Brief des Hrn. Feder zu beantworten und den Nazi-Abg. Eichr durch den Zentrumsabgeordneten Oerig, beide Mitglieder des DHB, den betreffenden Brief habe zurückgehen lassen mit dem Bemerken, daß er den Federischen Brief schon wegen seiner Form nicht beantworten könne und würde. Oerig hat ebenfalls mit Willen des Herrn Kaas den Hrn. Feder mitteilen lassen, was Brief Kaas Herr Feder wie beim anderen zur Verfügung stehe, wenn er zu wissen wünsche, was er in Kafell gesagt habe.

Hierzu bemerkt die „Germania“: Von politischen Gesprächen oder Unterhandlungen zwischen Kaas und Feder war weder damals die Rede noch kann heute die Rede davon sein. Falls Feder an Herrn Brief Kaas herantritt, wird eine etwaige Mißsprache sich lediglich auf laienmäßige Mitteilungen beschränken können und in keiner Weise ein Hindernis für konstitutionspolitischer Fragen stellen, für die alle Voraussetzungen fehlen.

Diese Mißverständigung gegenüber einer falschen Behauptung des Herrn Feder ist an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Sie ist vor allem angesichts des neuesten Diktaturplans, von dem auch die Volkspartei erzählt ist, besonders erfreulich.

Eine gute Antwort.

Hindenburg an die Landwirtsch. Zentr.

Der Reichslandbund, der sich in seiner Berliner Paradechau im Zirkus Busch heftige Angriffe gegen die Reichsregierung leistete, richtete zugleich an den Reichspräsidenten als Ehrenmitglied seiner Organisation ein Begrüßungsgramm, das dieser am Dienstag — wohlfeillich zum Entsetzen der Landwirtsch. Zentr. — wie folgt beantwortet hat:

„Haben Sie vielen Dank für die freundlichen Grüße von der Reichslandbundung im Zirkus Busch. Die ich selbst nicht anders als mit dem besten Willen entgegennehmen möchte. Die Reichsregierung wie ich selbst nicht anders als mit dem besten Willen entgegennehmen möchte, jede Möglichkeit auszunutzen, um die Notlage der Landwirtschaft zu beheben. Wir rechnen dabei auf tatkräftige Mitarbeit und zusehender Selbsthilfe der Landwirtschaft und hoffen zuversichtlich, durch eine solche Zusammenarbeit wieder bessere Zeiten für die deutsche Landwirtschaft zu erreichen.“

Der Reichspräsident stellt sich mit dieser Antwort vor die von dem Reichslandbund in gehässiger Weise angegriffene Reichsregierung.

Eine schallendere Ohrfeige, dazu von ihrem Ehrenmitglied, dürfte den Landwirtsch. Zentr. nicht von amtlicher Seite zuteil werden sein.

Winterbeihilfe für Arbeitslose.

Berlin, 4. Febr. (E.F.) Das Ergebnis der Sammlung der Berliner Winterbeihilfe 1931 vom 31. Januar betrug 24.000.000 RM. Die Winterbeihilfe wurde auf Veranlassung des Gemeindeführers Essering eingerichtet. Sie begreift die Unterstützung arbeitsloser Familien.

Nazi-Schwindler am Pranger

Der preussische Handelsminister kennzeichnet den Feder-Usiniss.

Berlin, den 3. Februar. (E.F. Ber.)

Der preussische Landtag debattierte am Dienstag zunächst die Eingelieferung des Haushalts der Volkswohlfahrt und wandte sich dann dem Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung zu.

Handelsminister Dr. Schreiber

gab einleitend eine sehr klare und in allem wesentlichen zutreffende Analyse der Weltwirtschaftskrise im allgemeinen und der deutschen Krise im besonderen. Leberzugend legte er dar, daß es ein Arbeitsmittel gegen die Arbeitslosigkeit nicht gibt, daß man aber versuchen kann, durch die von der preussischen Regierung vorgeschlagenen Maßnahmen

je 100 000 oder 200 000 Arbeiter mehr wieder in die Betriebe zu bringen.

Das bekannte preussische Programm umfaßt öffentliche Arbeiten, besonders Flußmeliorationen und Wohnungsbau, möglichst allgemeine Einführung der Vierstundentage, Fernhaltung der ausländischen Wanderarbeiter und Verlängerung der Schulspflicht um ein Jahr.

Dr. Schreiber benutzte die Gelegenheit zu einer scharfen Abrechnung mit den wirtschaftspolitischen Plänen der Nazis. Das Komische an der Situation war, daß seine Ausführungen von dem gesamten Landtag mit einstimmigem Beifall unterbreitet wurden. Mit einstimmigem Beifall: Wo waren denn die Nationalsozialisten? Die Nationalsozialisten sind seit Beginn der Etatberatung

aus dem Preussischen Landtag völlig verschwunden.

Anscheinend geht es ihnen dabei so sachlich zu. Feder beim Etat der Volkswohlfahrt, noch bei der Volkswohlfahrt, noch bei irgend einem anderen Haushaltsplan haben sie sich bisher nicht lassen. Einmal hat sich der berühmte Abgeordnete Kolbe-Milona zur Domänenverwaltung zum Wort gemeldet, aber als es ihm der Präsident erteilte, sah er gerade

betreten im Landtagsrestaurant

und konnte beim besten Willen den Weg bis zur Rednertribüne nicht mehr zurücklegen. Im Sitzungssaal des Preussischen Land-

tages hat seit Tagen niemand mehr einen Nazi gesehen. Die Nationalsozialisten haben im Lande mächtig gegen die Abgeordneten abgehaut, sie haben insofern recht, als Abgeordnete, die so wenig arbeiten, wie die Nationalsozialisten selbst mit 100 A im Monat nur zu teuer bezahlt wären. Und wenn ihre Funktion allgemein wäre, müßte man das ganze Parlament zum Laufelj legen. Aber glücklicherweise gibt es ja auch arbeitende Parlamentarier.

Handelsminister Schreiber geriet also den Federischen Plan der zinslosen Bau- und Wirtschaftsbau.

Feder will für einige Milliarden zinslose Reichsdarlehensherausgaben und dafür produktive Arbeiten leisten lassen, auf diese Weise soll die Arbeitslosigkeit vermindert werden. Der Minister entgegnete richtig, daß wir jährlich 70 Milliarden Güter herstellen und 215 Milliarden Güter umlegen, aber nur 6 Milliarden umlaufendes Geld haben. Sollte man auch nur 3 Milliarden neue Reichsdarlehensherausgaben, müßte man nicht für 3 Milliarden Arbeit leisten, sondern für 85 Milliarden. Andernfalls träte infolge der Geldvermehrung

sofort eine 50prozentige Steigerung aller Preise

ein, wir müßten neues Geld drucken und wären im Handumdrehen mitten in einer Inflation. Treffend rief der alte Graf Poladomski dazwischen, glücklicherweise sei die Reichsbank unabhängig und werde das niemals tun. Und ebenfalls zutreffend war seine andere Bemerkung, daß genau in verriicht und schädlich wie die Federischen Pläne die Hugenbergschen Pläne seien.

Am Anschluß an die Ministerrade zeigte

Hrn. Ostroff (Soz.)

wie hilflos sämtliche Diktaturen der Welt gegen die wirtschaftliche Not sind. Gerade aus den Mägen der Gegenwart zögert die stärkste Regierung der deutschen Sozialpolitik und der deutschen sozialistischen Parteien. Seine Rede war eine geistig hochstehende Arbeit, die sowohl mit dem Monopolkapitalismus wie mit dem Kommunismus und sein Bekennnis zur demokratischen sozialistischen Idee und ihrer Durchsetzung fand den stürmischen Beifall der sozialdemokratischen Fraktion.

Die Aussprache wird am Mittwoch fortgesetzt.

Diplomatenwchsel.



Wittchauer de Margerite.

Der langjährige diplomatische Vertreter Frankreichs bei der deutschen Regierung wird demnächst von seinem Posten scheidend und Berlin verlassen. Ueber seinen Nachfolger sind noch keine Entscheidungen getroffen worden.

Einigung mit der Volkspartei.

Der Reichsfinanzler empfing am Dienstag die Abgeordneten der Deutschen Volkspartei Dingeldey und Cremer. Den Besprechungen wohnte der Reichsfinanzminister bei.

Erörtert wurde der Beschluß der Deutschen Volkspartei — auf Erziehung von mindestens weiteren 300 Millionen Mark aus dem Haushaltsplan. Man hat dahin überein, in dem Haushaltsplan einen Paragraphen einzufügen, durch den das Reichsdarlehensrecht ermächtigt wird, an den einzelnen Staatsbürgern zu machen, die Verhandlungen darüber, wo die Beiträge im gegebenen Fall gemacht werden sollen, sind noch nicht abgeschlossen. Die Volkspartei ist natürlich befriedigt, möglichst die Sozialausgaben zu kürzen. Dagegen ist die Vereinbarung des Reichsdarlehens mit der Volkspartei mindestens solange außerordentlich bedenklich, als nicht festgestellt, wo im Eventualfall gehort werden soll.

Man lernt sich kennen.

Deutsche Volkspartei und Nazis.

Kassel, 3. Febr. (E.F.) In der Deutschen Volkspartei scheint man allmählich etwas deutlicher von den Nazis abriden zu wollen. So erklärte aus ihrem turkischen Parteitag der Kommunal-Landtagsabgeordnete Dr. Beder: „Wenn ich im Sinne des thüringischen Innenministers Dr. Fried willkommen heißen wollte, müßte ich sagen: Willkommen ihr organisierten Volksetzler, ihr professionellen Landbesitzer und ihr organisierten Volksetzler. Die Worte hat Dr. Fried in einer Redner Versammlung gebraucht und damit auch uns gemeint, die wir seit Jahren unsere Kraft gebrauch haben, Deutschland vor den bemängelten Auswanderungen des Bürgerkriegs zu bewahren. Ich würde mich selbst eraceten, wenn ich irgend ein einziges Wort gegen diese Volksetzer eines überhöhten Gehirns sagen, wenn ich die Deutsche Volkspartei gegen Herrn Fried vertheidigen wollte.“

Kommunistische „Enthüllungen“.

Kein wahres Wort daran.

London, 3. Febr. (E.F. Draht). Die Berliner „Rote Fahne“ hatte am vergangenen Mittwoch ihren Lesern in fetten Lettern erzählt, daß der britische Botschaftsminister einen Brief an die englischen Unternehmern und Bankiers über die Reichsbank habe, in dem er einen zehnprozentigen Lohn und Gehaltsabbau für alle Arbeiter und Angestellten empfahle. „Kein wahres Wort“, erklärte hierzu am Dienstagmorgen Studenten in der Unterhauskammer, es von einem Abgeordneten über diese Behauptung offiziell interpelliert wurde.

Ehrungen Eberts.

Helsberg, 4. Febr. (E.F.) Am Auftrage des Reichstages ist am Ochs des ersten Reichspräsidenten namens der Reichsregierung ein Kranz in den Reichsarchiven niedergelegt worden. Dr. Brining hat außerdem in einem Schreiben an Frau Ebert des Geburtstages Eberts gedacht. Die baltische Regierung wird ebenfalls einen Kranz mit schwarz-rot-goldener Schleife niedergelegt lassen.

Englische Wahlreform angenommen.

London, 4. Febr. (E.F.) Das Unterhaus hat am Dienstagabend die Wahlreformvorlage der Arbeiterregierung mit 295 Stimmen der Arbeiterpartei und der Liberalen gegen 230 der Konservativen angenommen. Im Verlauf der Debatte ergriff auch MacDonald das Wort.

Die Arbeiterpartei hat noch große Aufgaben zu erfüllen.

In der Dienstag-Sitzung der Fraktion der Arbeiterpartei erklärte MacDonald, die Regierung werde erst dann zurücktreten, wenn sie durch einen Ministrenaustausch dazu gezwungen sei. Die Pflicht der Arbeiterpartei sei es, England nicht in einen neuen Wahlkampf zu stürzen, sondern die wirtschaftliche Lage des Landes zu verbessern und die Arbeitslosigkeit zu vermindern. Ueber einen Antrag der Unabhängigen Arbeiterpartei, möglichst bald Neuwahlen herbeizuführen, wird die Fraktion der Arbeiterpartei in der nächsten Sitzung abstimmen.

Der Dustric-Skandal.

Die Hauptbeteiligten kommen vor dem Staatsgerichtshof.

Paris, 4. Febr. (E.F.) Die beiden Hauptbeteiligten am Dustric-Skandal, der ehemalige Aufsichtsmann Bredet und der frühere Reichsminister in Rom, Bessard, werden sich voraussichtlich vor dem Staatsgerichtshof zu verantworten haben. Der Berichterstatter der parlamentarischen Untersuchungskommission hat offiziell ihre Verurteilung vor dem Staatsgerichtshof beantragt. Ueber den Antrag wird zunächst die Kammer zu entscheiden haben. Darauf tritt die Staatsgerichtshofkommission des Senats zusammen, um in der Rolle des Untersuchungsrichters die Voruntersuchung zu übernehmen. Der Senat hat dann zu beschließen, ob er sich tatsächlich als Staatsgerichtshof zu konstituieren oder ob er die Angelegenheit an die Gerichte verweisen will.

Spanische Parlamentswahlen.

Am 1. März. — Ueber die Sozialisten machen nicht mit.

Madrid, 4. Febr. (E.F.) Der König hat den Termin zu den Neuwahlen auf den 1. März festgelegt. Die spanischen Sozialisten haben am Dienstag beschlossen, sich bei den kommenden Wahlen der Stimme zu enthalten. Der Beschluß wurde von dem zufälligen Parteiführer mit aussergewöhnlich großer Mehrheit gefaßt.

Die Galen von Menemen.

Gestern 28 Hinrichtungen.

Smyrna, 4. Febr. (E.F.) Von den verhängten 32 Todesurteilen sind am Dienstag 28 vollstreckt worden. Die Galen waren über das ganze kleine Städtchen Menemen verteilt. Anwohner haben die Verhandlungen gegen die ganze Gruppe der Angeklagten begonnen. Tagaktliche finden neue Verhandlungen statt, so daß das Ende der Verhörverfahren gar nicht abzusehen ist.

Landtags-Präsidentenwahl in Sachsen.

Der Nazi hinausgeschloß.

Dresden, 3. Febr. (E.F. Draht). In der Dienstagssitzung des sächsischen Landtages wurde ein Antrag der Nationalsozialisten zum Antrag der Sozialdemokraten und Staatspartei zum 2. Vizepräsidenten gewählt. Der Reichspartei teilte Reichstag erhielt 30 Stimmen der Reichspartei. Die Kommunisten wählten bei der Stichwahl, wie üblich, ihren Kandidaten, jedoch ihre Stimmen ungültig waren.

Die verweigerte Zulassung. Die langwierige Kontroverse zwischen der englischen und französischen Regierung um die Zulassung der im Reize in London aufgesehenen französischen Arbeiter ist nunmehr mit einer überraschenden Weigerung Frankreichs beendet worden.

Erdbeben auf Neuseeland.

Man spricht von 900 Toten.

Sidney (Australien), 3. Februar. (Eig. Draht.) Britisch-Neuseeland ist von einem schrecklichen Erdbeben heimgesucht worden. Der erste Stoß erfolgte 10.30 Uhr vormittags (Montag) nach um 11.20 Uhr mitteltagespäter Zeit, dem später ein zweites Beben folgte. Am Dienstagabend wurden etwa 900 Tote gemeldet.



Am schlimmsten gelitten hat die Nordinsel. Von der Stadt Napier, die 60 000 Einwohner zählte, ist kein Stein auf dem andern geblieben. Als die Häuser, Gärten, Gassen und Gäßchenstraßen in Trümmer gestürzt waren, züngelten sofort die Flammen hoch. Explosionen verpölkten dann das traurige Bild der Verwüstung. Soweit die Bewohner nicht erschlagen oder schwer verletzt wurden, sind sie in die Umgegend geflüchtet. Nach der ersten Schöpfung sind in Napier 100 Menschen umgekommen. Die Zahl der zum größten Teil Schwerverletzten beläuft sich auf 1000. Da alle Quellen und Brunnen verstopft sind und die Leitungen zerstört sind, herrscht großer Wassermangel. Zugleich mit Napier wurde die gesamte Insel erschüttert. Fast alle Brücken, Eisenbahnen und Dämme sind zerstört. Straßen und Wege vermintet und an zahlreichen Stellen ist die Erde weit geborsten. An der Küste sind hohe Felsen in die See gestürzt und viele Dörfer von dem springenden Meerwasser überflutet worden. In der Stadt Hastings, 20 Meilen von Napier entfernt, sind 100 Personen getötet worden.

Der britische Kreuzer „Beronica“ lag im Hafen von Napier als der erste Stoß erfolgte. Die Mannschaft wurde sofort zur Hilfeleistung an Land gelandt. Beim zweiten Stoß floh das Schiff haushoch in die Luft und wurde auf Sand gestoßen. Es ist inzwischen wieder flott gemacht worden. Alle in der Nähe stationierten englischen Dampfer sind mit Ärgern und Rettungsmannschaften herbeigeeilt, um der Bevölkerung zu helfen. Krankenwärter und Sanitäter sind eingestürzt, die Anfallen unter sich begraben. Flugzeuge bringen Wasser und Lebensmittel.

Der fünf Rangiaita ist durch eine Erdbeberhebung bei Mangawera flutet und bildet dort einen See. Die Küstenterrasse der Insel ist vollkommen verändert. Die Zahl der vermissten und gestörten Fischerboote läßt sich noch nicht feststellen.

Keine Fernpred-Verbindung.

London, 3. Febr. (Eig. Draht.) Mehr als 8000 Engländer, deren Verwandte und Angehörige in Neu-Seealand wohnen, haben am Dienstag vergebens versucht, Fernpred-Verbindungen mit dem Erdbebengebiet zu erhalten. Die telephonischen und telegraphischen Anlagen und die Radiostationen auf der Insel sind völlig zerstört.

Falsche Pässe für Fremdenlegationäre.

Paris, 4. Febr. (Eig. Draht.) In Oron wurden zwei Einzelborene verhaftet, weil sie zahlreichen Soldaten der Fremdenlegation zur Flucht verholfen haben. Die beiden Verhafteten fabrizierten falsche Pässe und verteilten sie unter flüchtende Soldaten an besterhenden Fremdenlegations. Zwei Legationäre wurden verhaftet als sie für 1600 Franken falsche Papiere erworben hatten.

Neues Komplot in Portugal.

Paris, 3. Febr. (Eig. Draht.) Halbaktuell wird aus Lissabon gemeldet, das wieder ein revolutionäres Komplot aufgedeckt worden ist. In einem Magazin, das einem einflussreichen Spionagenten gestellt gehört, wurden mehrere Kisten mit insgesamt 25 Bomben gefunden. Die in das Komplot verwickelten Personen sollen sämtlich verhaftet worden sein. Unter ihnen befindet sich, wie es heißt, ein wegen Lieferung schlechter Lebensmittel an die Hispaner Garzonen früher verurteilter Kaufmann, der angeblich aus Rache zur revolutionären Bewegung übergegangen ist.

Veränderung des deutsch-russischen Vertrages. Die Reichsregierung hat Verhandlungen zur Verlängerung des am 29. Juni ablaufenden deutsch-russischen „Berliner Vertrages“ eingeleitet.

400 Arbeiter besetzen am Montagabend das Rathaus in Maffeo auf Island und zwingen die Stadtverwaltung unter Gefandensandrohung, für jeden Arbeiter eine Ration von 18 Kronen und für jedes Kind 3 Kronen wöchentlich zu versprechen. Die Stadtverwaltung dürfte dem ersetzten Verprechen nicht nachkommen. Ration ist eine Verhaftung von 12 000 Einwohnern.

Aus aller Welt

Do. X sibt wieder fest.

Das Valmas, 3. Februar. (Eig. Draht.) Dem deutschen Flugboot „Do. X“ ist ein neuer Aufstieg in der Gando-Bucht 14 Meilen südlich von Das Valmas mitlungen. Das Flugzeug erlitt kleinen Schaden. Es sind Reparaturen nötig, die den Weiterflug einweisen unmöglich machen.

Das Meer zugerechnet! Am finnischen Meerbusen bereiten gegenwärtig äußerst schwierige Eisverhältnisse. Im östlichen Teil des Meerbusens ist der Schiffverkehr nur mit Hilfe von Eisbrechern aufrecht zu erhalten. Seit einer Woche fliegen 7 leuchtende Dampfer im Packeis fest. In Nord der Schiffe beginnt sich bereits Knappheit an Lebensmitteln und Brennstoffen geltend zu machen.

Freiud aus Operationsfeld. Am Kopenhagener Krankenhaus Frederiksberg wurde ein 60jähriger außerordentlich Patient in ein Badestuben aufgefunden. Aus Furcht vor einer Operation hatte sich der Kranke einen Schnitt in die Schläfe beigebracht. Der Rekonvalescent wurde auf Wunsch des Patienten, durch Besucher in das Krankenhaus eingeschleppt.

Älteren-Anlage fertig. Die Staatsanwaltschaft Düsseldorf hat die Anlage gegen den Wassermörder Älteren fertiggestellt. Die Anlage umfaßt 9 Wände und 7 Lieberäume. Dem 3. 154 der Strafprozessordnung wurde in allen übrigen Fällen von der Erhebung der Anlage abgesehen.

Zwei Todesurteile beantragt.

Gegen Stolpe und Benziger beantragt der Staatsanwalt Todesstrafe, gegen Lieschen Neumann neun Jahre Gefängnis.

Am Prozeß um die Ermordung des Uhrmachers Ulrich sind vom Staatsanwalt äußerst schwere Anträge gestellt worden. Stolpe und Benziger sollen zum Tode verurteilt werden, hinter Lieschen Neumann sollen sich auf neun Jahre die Tore des Gefängnisses schließen.

Als der Staatsanwalt sein Plädoyer beendet hatte, da hatte man allgemein das Gefühl, daß mit so schweren Anträgen der Sache der Angeklagten eigentlich gar kein schicklicher Dienst erwiesen sei. Gewiß bleibt aufgrund des nun einmal bestehenden Gesetzes dem Staatsanwalt, wenn er den Mord als gegeben annimmt, nichts anderes übrig, als die Todesstrafe zu beantragen. Aber so schwierig, wie die Dinge hier liegen, so tief die Angeklagten gelitten zu sein scheinen und so unangeführt die Tat doch in ihrem wesentlichen Punkte ist — so einfach ist es im vorliegenden Falle der Stimme des Herzens, die auch die logische Wort dieser Zeit, aus der heraus die schreckliche Tat mit zu erklären ist, zu folgen und den Mord nicht für erwiesen, sondern den Todschlag für möglich zu halten.

Ob Mord oder Todschlag vorliegt

und wie weit zur Zeit der Begehung der Tat nach Ueberlegung oder eine Vorfestimmung vorlag — das zu Gunsten der Angeklagten zu entscheiden, war im wesentlichen der Inhalt der zum Teil natürlich auch kurz aus Sozial- und Sentimentale getellten Plädoyers der drei Verteidiger:

Rechtsanwalt Wendel vertrat Stolpe, Rechtsanwalt Kewald Benziger, Justizrat Davidsohn die Angeklagte Lieschen Neumann. Verteidigung und Staatsanwaltschaft waren sich in der Beurteilung der Vorfestimmung der Tat ziemlich einig. Es ist tatsächlich zunächst von allen drei Angeklagten die Ermordung des Uhrmachers Ulrich geplant gewesen. Verteidigung und Staatsanwaltschaft waren sich auch darin einig, daß Lieschen und Stolpe bei dem Plan der grausamen Tat attiver gewesen sind, als der kleine Benziger, dessen Haltlosigkeit und Willensschwäche nicht nur von sämtlichen Sachverständigen übereinstimmend betont worden ist, sondern auch genügend im Verlauf der Verhandlung offenbar wurde: einen „Mörder aus Gefälligkeit“ nannte ihn Rechtsanwalt Kewald in seinem Plädoyer nicht ganz unzutreffend.

Verschiedene Ansichten von Verteidigung und Staatsanwaltschaft ergaben sich vor allem in der Beurteilung der Motive, die zum Mord zur Tat führten und in der Beurteilung des Ablaufs der Tat selbst. Man kann nicht leugnen, daß sich der Staatsanwalt mit der Suche nach den zur Tat führenden Motiven sehr viel Mühe gegeben habe. „Geldgier“ nichts als gewöhnliche Geldgier“ verleierte die drei Täter.

Ichide Schale wollten sie haben und ins Kino gehen.

So die Worte des Anklägers. Nun muß man wissen, wie diese Verbindung mit der „Ichide Schale“ zustande gekommen ist. Der kleine Benziger hat im Lauf der Voruntersuchung einmal seinem Verteidiger erzählt, daß er sich so sehr ein paar Schuhe gewünscht habe. Und Stolpe antwortete einmal bei einem der verschiedenen Inquisitionen durch einen mehrlieblichen Sachverständigen auf die Frage nach der Bedeutung des Sprichwortes „Kleider machen Leute“, „Der Ichide Schale hat, der Erfolg bei den Weibern“. Bei dieser Gelegenheit hat der Ankläger, der nun der Staatsanwalt bei seiner Anfrage mit brodenem und brühendem Pathos in den Saal trat, indes er die männlichen Minderwertigkeitsgefühle und all die anderen Imponderabilia, die bei dem Angeklagten doch auch eine wesentliche Rolle mitgespielt haben, einfach ignorierte. Auch Lieschen folgte nach der Meinung des Staatsanwalts nur aus Geldgier gehandelt haben wenn sie nicht mit der Schalkstrafe von zehn Jahren, sondern nur mit neun Jahren Gefängnis bestraft werden sollte, so beschloß, weil sie trotz ihres hochschwangeren Zustandes die antirevolutionäre Lage der Hauptverhandlung „so tapfer durchgehalten“ habe. Das einzige, was eigentlich bei der Beurteilung ihrer Moral geschäftig ersehen konnte...

Weiter behauptete der Staatsanwalt, hierin im Gegensatz zu den Verteidigern absolute Stammesfestigkeit und fanatischen Fortsatz zum Mord bis zur letzten Sekunde, in der das Schreckliche tatsächlich geschah. Wenn hier die Verteidiger einhalten und behaupten, daß ein tiefer Einschnitt durch den Gesamtverlauf des Geschehens ginge, so scheint dies bei objektiver Würdigung doch nicht nur der verständliche Versuch zur Rettung der Angeklagten zu sein, sondern ein Hinweis auf eine immerhin durch das Ergebnis der Beweisaufnahme hervorgerufene Möglichkeit. Als Lieschen Neumann sich in jener einem normalen Menschen ungewöhnlichen Seelenruhe einschloß, da war der Mord allerdings ganz sicher geplant. Auch als die jungen Männer in den Zellen, dessen Riese Lieschen heimlich vorher geöffnet hatte, eindringen, da mag noch die feste Absicht, den Ulrich zu ermorden, bestanden haben. Aber dann, das steht fest,

Schlagen alle Mären in Eden 12

und das nahm den Mörder den Mord. Dann, steht gleichfalls fest, betätigten sie untereinander, daß sie eigentlich alle drei „Leine Traute“ hätten. Nun geschah das Unerwartete, womit sie nicht gerechnet hatten: der Uhrmacher erwachte. Nein, es ist nicht erwiesen, ob kurz vorher der Wille zum Mord durch die Freigabe, unter der Befehrs Benziger lag, den jungen Menschen wieder vergangen war — es ist nicht erwiesen, aber es ist doch möglich, und so lagen nicht mit Unrecht die Verteidiger, sogar bis zu einem gewissen Grade maßscheltend. Nachdem aber nun Ulrich noch geworden war, nicht machen wollte, in der Dunkelheit mit seiner Hand dem Benziger ins Gesicht stieß, zu schreien anfing, woran er ertüchtlicher Weise gehindert werden sollte — da geschah dann die grausige Tat, die nun vorliegt.

doch eher Tötung als Mord,

eher eine Missethandlung als ein vorwärtliches Verbrechen gemein ist. Benziger hielt den Uhrmacher ein paar Sekunden lang fest, dann machte er sich, wie man weiß, vor Angst in die Höhe: jetzt soll er aufs Schafot. Man fragt sich denn doch: ist lo ein „Mann“ der geborene Mörder? Für Stolpe, der ja auch ein wenig älter ist als Benziger, steht die Sache dringlicher aus: er muß in der Tat, das ergab auch der Obduktionsergebnis, ziemlich tief zugespitzt haben. Lieschen war währenddessen aufgefunden und zog sich leutenruhig an.

gewiß ein ungeschickliches Verhalten — aber Mord?

Stolpe's intellektuelle Fähigkeiten sind bestimmt nie sehr hoch gewesen, hier waren sie auch nach durch diese Liebe beinträchtigt. Benziger unterlag ganz offenbar dem Willen Stolpe's, dessen Wille aber wieder von anderen Dingen und unglücklichen Umständen bestimmt war; die Verurteilung ist schrecklich genug. Für Lieschen gibt der Verteidiger die durch die Beweisaufnahme erhärtete Tatsache zu bedenken, daß ihre Haltlosigkeit und Inaktivität sie mit derselben Sicherheit zum Schlichten trieb, wie sie sie nach laudwerstündiger Anklage hätten zum Guten leiten können. Lieschen tat bei der Einlieferung ins Gefängnis einen klaffenden Wund: „Wenn doch mal früher eince lo zu mir gewesen wäre, wie geht lo stück zu mir hin.“

Sie hatte Sehnsucht nach Güte und Liebe. Sie fand Güte und Liebe bei einem, der ungeschickterweise und schicklosbestimmt ein Mörder werden mußte. Wohl fähig, das Ungeschickliche der Tat einzusehen, aber bei ihrer geistigen und sittlichen Unentwickeltheit kaum fähig, den Willen gemäß ihrer Einsicht zu bestimmen, geriet Lieschen Neumann, schuldlos-unschuldlich, in diese Tat mit hinein.

„Sie kann das ein Mensch gereizt werden!“

rief mit einem Pathos, das aus einem erschütterten Herzen kam, der Verteidiger, und „menschlich“ als Lieschen hind nichtigst sogar die im juristischen Sinne sicher schwerer schuldigen Mörder. Co.

Der Montblanc-Gletscher.



Niedrige Spalten gleden sich nicht hundert Meter lang durch das Eis, der Bereich mit dem Steinhauer im Hintergrund durch West getauwunden) zeigt die gewaltige Ausdehnung. Eine Aufnahme aus dem neuen Kaffim „Stimme über dem Montblanc“, der unter Leitung von Dr. Jank in den Gefilden ewigen Schnees und Eises gedreht wurde.

Granatexplosion: 3 Tote. Auf dem Telet-Wag in Wubad e f explodierte eine Granate, die sich offenbar im Gerümpelhaufen eines Trüblers befunden hatte. Drei Personen wurden getötet, 13 schwer verletzt. Die eigentliche Explosionsursache ist nicht festzulegen gelang. In dem Venediger Stadteil Britton stützten ein Baumstamm das Aufnehmen machen wollte, ab. Die Maschine fiel in einen Garten hinter einem Haus. Dem Warten gelang es, das Flugzeug über die Dächer der Häuser in den Garten zu steuern. Hier rief er zwei Umfassungsmauern ein und grub sich dann mit dem Propeller tief in die Erde. Der Pilot und ein Fliegeroperator wurden schwer verletzt.

Petroleum bedroht eine Stadt. Schon zum zweiten Male innerhalb weniger Wochen wurde die amerikanische Stadt Oklahoma durch den gefährlichen Ausbruch einer Erdölquelle schwer gefährdet. Bei Bohrverarbeiten brach das Petroleum an einer Stelle mit derartiger Gewalt aus der Erde, daß der Bohrurm in die Luft flog und die Umgebung in weitem Umkreis mit der feuergefährlichen Flüssigkeit übersühtet wurde. Da das Petroleum dauernd eine hohe Fontäne aus dem Boden schloß und der Wind einen intensiven Petroleumsprühregen über einen Teil von Oklahoma trieb, mußten an 700 Menschen ihre Wohnungen verlassen. Die Polizei hat den gefährlichen Bereich abgesperrt, um nicht durch Unvorsichtigkeit eines Bewohners einen Brand entstehen zu lassen, der für die Stadt unabsehbare Folgen haben würde.

Letzte Nachrichten

(Eigene Juni- und Drahtberichte)

Nazi-Revolutionsherden festgestellt.

Berlin, 4. Februar. (Eig.) Die verhafteten Urheber der letzten naziistischen Schießereien in Charlottenburg, wobei ein Kommunist erschossen und zwei weitere Leute schwer verletzt wurden, sind am Dienstag dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden. Es sind fünf Nazis im Alter zwischen 30 und 38 Jahren. Von ihnen hat bisher nur der 30jährige gefunden, in der Nacht zum Sonntag auf die Kommunitäten geschossen zu haben.

Piscator wird aus der Schuldhaft entlassen.

Berlin, 4. Febr. (Eig.) Der vor wenigen Tagen verhaftete kommunistische Revolver-Piscator wird offensichtlich heute oder morgen auf freien Fuß gesetzt werden, nachdem sich Piscator inzwischen verpflichtet hat, die von der Steuerverwaltung geforderten Unterlagen über seine Vermögenslage zu beschaffen. Außerdem hat sich Piscator, entgegen seiner anfänglichen Absicht, bereit erklärt, eine Abschlagszahlung auf die Steuerfönd von 19 000 RM. bei dem Bezirksamt Berlin-Schöneberg zu leisten und in Zukunft seine Steuerzahlung pünktlich zu erledigen.

Beifriede bei Brünig.

Berlin, 4. Febr. (Tel.) Der Reichsanwalt hatte am Dienstag nachmittags eine Unterbrechung mit dem Vorsitzenden der sozialdemokratischen Fraktion, Dr. Beifriede.

Machinen-Explosion auf einem englischen Boot.

London, 4. Febr. (Eig. Draht.) Auf dem großen britischen Boot „X. 1.“ ereignete sich am Dienstag bei einer Leuchung im Edinburgh-Kanal eine Mächtige Explosion. Sechs Matrosen wurden schwer verletzt. „X. 1.“ ist ein Schiff von 3000 Tonn. Es hat eine Besatzungsstärke von 121 Offizieren und Mannschaften und kann zwei Tage unter Wasser bleiben, ohne an die Oberfläche zu kommen.

Weißer Wochen

Kommen Sie an unsere Fenster u. in unser neues Kaufhaus!

● Zwanglose Besichtigung unserer Innen-Ausstellungen! ●
Sie geben Auskunft über unsere Leistung, und zeigen, wie Sie mit **geringen** Mitteln die **unentbehrlichen** Weißen Waren erstehen können.

Große Sonderposten Bielefelder Leib-, Tisch- und Bettwäsche
Riesige Posten wertvoller Gardinen und Vorhänge



Die Freude der Kinder —
das Taubenhaus bei

P. Reichenbach



**Rheinländer-Vereinigung
Halberstadt**

Am 14. Februar 1931, abends 8 Uhr
in sämtlichen Räumen des „Elysium“

Masken-Ball

Einladungen sind durch unsere Mitglieder
zu haben. Der Vorstand.



Suche zum 15. Februar, nicht.

Wein-Mädchen

mit guten Kenntnissen
Fran Emil Meyer,
Walter Rathenaustraße 55.

Zuverlässiges
Mädchen

mit guten Kenntnissen der
typisch belgischen Blouningen
unter T. 680 an die
Gefährlichkeit die. Zeitung.

Wetterfeste Ledermäntel,
dunkelgrün u. marengodunkel
für Herren . . . 22.00 Mark
für Damen . . . 24.50 Mark
Textilwarenfabrik Röber
Halberstadt.
Quedlinburgerstraße 98

Möbelpolitur

Lager räume

200 bis 300 qm, Partierre und
Keller, zu mieten 1 bis 61.
Zentrum bevorzugt. Angeb.
mit Preis unter 2. 681 an die
Gefährlichkeit, dieser Zeitung.

Wer verkauft

Wohn- oder Geschäftshaus,
Villa, Landwirtschaft, Gast-
hof, Fabrik oder sonstige Be-
riebe, Bau- und Kleingebäude.
Soll Angebote an Fr. Wilh.
Barentz, Hamburg,
Glockengießerwall 16.

Stadt-Theater

Mittwoch, den 4. Februar, 20—22¹/₂ Uhr:

„Schinderhannes“

Schauspiel von Zuckmayer (6.00—8.00).

Donnerstag, den 5. Februar, 20 bis nach 23 Uhr:

„Das Hollandweibchen“

Operette von Kalman (8.00 bis 5.00)

Die Opernrate der Dienstag-Opernabonnenten ist fällig;
zahlbar bis Freitag, den 6. Februar, von 10—14 Uhr in der
Vorverkaufskasse im Rathaus (Eingang Fischmarkt).



Arbeiter-Angler.

Zu dem am Sonnabend, den 7. Februar 1931
stattfindenden

Kappen-Sekt

in Ruhbergs Gesellschaftshaus ladet freundlichst
ein „Der Regels-Klub „Sibele Reine“.“
Anfang 7 Uhr. Ende ???

**Arb.-Schützen-Verein
Halberstadt**

Am Sonnabend, den 14. Februar, 20 Uhr,
findet in den herrlich dekorierten Räumen des
„Schützenwais“ unser diesjähriger

Masken-Ball

unter Mitwirkung des Arbeiter-Turn-
und Sport-Verein Freiheit statt.

2 Musik-Kapellen! 2 Musik-Kapellen!

Humor! Stimmung! Lachen ohne Ende!

Herrliche Kostümflanze! Musikalische Clowns!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Neu? Großer Stierkampf in offener Arena!

Ab heute Mittwoch
und die folgenden
Tage!

Bichtschauspielhaus

Die
stärkste
Tonfilm-Operette
der Welt

mit den darmannten
deutschen Darstellern, den
heteren Situationen, den liebens-
würdigsten Szenen und den
präkinsten Schlägern.

**Die
Drei
von der
Tankstelle**

Eine Tonfilm-Operette der Ufa!

Musik: Werner R. Heymann

Gesangstexte: Robert Gilbert

In den Hauptrollen:

Willi Frisch — Gekas Kavi-
weib — Lilian Harvey — Erits
Kampers — Olga Tschekowa —
Feix Bressart

außerdem die Comedian Harmonists und die
Levis Ruh Band — Tänze: Heinz Lingen

Die Schläger des Films:

Ein Freund, ein guter Freund

Philo, Du stille Frau

Liebling, mein Herz läßt Dich grüßen

Erst kommt ein großes Frauzeleiden

Im Beiprogramm:

Eine Verbrecherjagd

im wilden Westen

Fox lebende Woche — Perlen Reisebilder

Die Jugend hat bei vollen Preisen Zutritt

Die Vorstellungen beginnen:

Wochentags 1/2 5, 7 und 9 Uhr

Sonntags 2, 5, 7 und 9 Uhr

Besuchen Sie bitte die Nachmittagsvorstellungen

Die schönsten Schlager

aus obigem Film sind bei

Funk-Theis gegenüber

der Epa

in größter Auswahl zu haben.

Achtung! Haben Sie Schmerzen in **Achtung!**

**Fuss und Wade, Senk-Plattfuss
Frostballen und Hühneraugen?**

Ihr Schmerz ist sofort behoben, wenn Sie **Kleines Bandagen** tragen.
Die Verführung findet am **Donnerstag, 5. Februar 1931**,
von 10—12 Uhr in unserem Geschäftslokal durch den Erfinder
B. Kleine, Leipzig, statt.

Kein Kaufzwang. Verführung kostenlos.
Blaeffermann & Co. Breiteweg Nr. 15.

Wartburg!

Rodelbahn
in Betrieb
jedoch nur für meine Gäste

Zum 1. April ds. Js. wird ein
freundlicher Laden
für ein **Lebensmittel-
Geschäft** in der Gröper-
straße gesucht.

Gefl. Angebote unter **S. 679** an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Auto-Fahrschule „Zenmar“

Halberstadt

Walter-
Rathenau-Str. 45

Telephon 2861

Gewissenhafte Ausbildung
für alle Führerscheinklassen

Gesamt- und Einzelkurse

REKLAME-PLAKATE
in jeder Größe u. Ausführung
ATELIER RUPPRECHT
Schuhstraße 9

Sängerbund

Sonnabend, 7. Februar 1931,
20 Uhr, findet in sämtlichen Räumen
des **Gewerkschaftshaus**es unser

Familien-Abend
unter dem Motto:
Ein Abend im Berliner Lunapark

Ratt

Es ladet freundlichst ein
Der Vergnügungsausschuß

Gebr. Schmidt's Kaffee billiger!

Jede Sorte ist das Pfund um 20 Reichspfennige ermäßigt.
Die Qualität unverändert in höchster Vollendung und jeden Tag frische Röstung.
Darum wie bisher:

Gebr. Schmidt's Kaffee, das köstliche Getränk, frisch vom Röstapparat in die Kaffeetasse!

Gebr. Schmidt Lebensmittel-
Großeinkauf

Die Kaffee-Rösterei am Holzmart.



Der Abend

Nr. 6

Mittwoch, den 4. Februar

1931

Fluch der Berühmtheit.

Eine Falschingsgeschichte.

Von Artadij Awertschenko.

Der berühmte Schriftsteller Iwan Alexejewitsch Pierezwonow, begann darüber nachzudenken, ob es nicht an der Zeit wäre, die eigene Frau zu betrügen. . . . Es war dies eine brave, herzensgute Frau, die ihn auf Schritt und Tritt mit Beweisen ihrer grenzenlosen Liebe verfolgte, aber diese Zärtlichkeiten begannen ihm langsam schon aus dem Halse herauszuwachsen, und es meldete sich bei ihm mit unwiderstehlicher Macht der Wunsch, sich dieses Leben denn doch ein wenig kurzweiliger zu gestalten.

Außer seiner Frau kam Pierezwonow eigentlich nur mit Reportern und Interviewern zusammen. Diese Herren lauerten schon immer auf den Zeitpunkt, wo die Gattin Pierezwonows das Haus verließ, und sie kamen einzeln oder gruppenweise, um den berühmten Schriftsteller über alles Mögliche und Unmögliche auszufragen. Die Frau hingegen wartete wie eine Verschmachtende auf die Zeit, wo es keine Reporter gab, und küßte dann ihren Mann bis zum Ueberdruß, teils auf die Nase, teils auf die Ohren und manchmal, zur Abwechslung auf die Glatze.

„Warum, du achtest nicht auf deine Gesundheit,“ sprach sie zu ihm voll unausföhrlicher Liebe. „Denkst du schon nicht an dich und deine Frau, so vergiß zumindestens nicht der Literatur. . . .“

Iwan Pierezwonow tat in solchen Fällen einen tiefen Seufzer und gab sich den Anschein, als denke er an die nationale Literatur und an das Vaterland. In Wirklichkeit aber war es ihm langweilig, zum Sterben langweilig. . . . Zu guter Letzt wurde der berühmte Schriftsteller ein kompletter Hysteriker, der aus seiner gereizten Laune überhaupt nicht mehr herauskam.

„Wie blaß du heute bist,“ sagte seine Frau, indem sie ihm andachtsvoll einen Kuß in die Zwerchfellgegend verfehte.

„Ja,“ erwiderte Pierezwonow mysteriös. „Ich habe eine Gehirnhautentzündung und die indische Pest, überdies auch den grünen Star und die Gicht, — das aber nur in ganz leichter Form.“

„Du machst Scherze, mein Teurer. Tue das nicht, du weißt ja, wie sehr mich so etwas trübt“, bat ihn die Frau, indem sie ihm zuerst einen Kuß auf das linke Schulterblatt verfehte und dann ihre Lippen über die Halschlagader ihres berühmten Mannes hingleitete.

Manchmal öffnete sie weit ihre Augen und sagte leise und traurig: „Solltest du mich jemals betrügen, dann überlebe ich das bestimmt nicht.“

„Du würdest sterben? . . . Ja, warum denn gleich das? Bleibe nur schön weiter am Leben.“

„Nein,“ beharrte sie, „glaube mir, ich würde sterben.“ Wenn sie doch einmal zumindest mir mit dem Sessel um den Schädel hauen wollte, oder mit einem Reporter eine Liebschaft anfinge. . . .“ dachte Pierezwonow, „gleich wär's ein bißchen lustiger. Aber so. . . .“

Es half nichts. Der Sessel blieb ruhig auf seinem Platz, und die Reporter zogen es vor, der engelsguten Frau Pierezwonow auszuweichen.

Der Falsching kam.

Alles ringsum freute sich, lärmte, intriguierte auf Mastenbällen, trant zahllose Flaschen Wein und trieb allerlei Zug und Allotria.

Der berühmte Schriftsteller Iwan Pierezwonow saß aber zu Hause und verzehrte die Fastnachtskuchen, die ihm seine teure Gattin zubereitet hatte. Aber auch das konnte keine Laune nicht bessern, und er wurde immer gereizter.

In ihrem Verlangen, dem geliebten Manne alle Zärtlichkeit, die in ihr aufgestapelt war zu zeigen, fiel sie vor ihm auf die Knie und fragte:

„Was geht mit dir eigentlich vor? Sag' mir's. . . . Ich bitte dich! Mir scheint, du bist heute ein wenig unwohl.“

„Ein wenig, sagst du?“ . . . Sogar recht ordentlich! . . . Aber das bißchen Gehirnerweichung, der Gelenkrheumatismus und die rechtsseitige Lähmung des Gesichtes sollen mich durchaus nicht hindern, einen kleinen Spaziergang zu machen. . . . Das wird mir bestimmt gut tun!“

„Was? . . . Du willst jetzt spazieren gehen?“ schrie die Gattin auf. „Draußen ist es schon finster, wie leicht könnte dich da ein Auto überfahren oder böse Menschen könnten dir etwas zuleide tun.“

„Hab' keine Angst, meine Liebe. Bin ich denn ein Kind, daß ich unter die Autos kriechen sollte? Und was das Zuleide tun betrifft, so kann ich dir die Versicherung geben, daß mich nur immer die Leute geplagt haben, die du als Muster einer ganz besonderen Liebenswürdigkeit hingestellt hast.“

Das Angebot seiner Frau, ihn zu begleiten, lehnte er mit vollster Entschiedenheit ab und verließ rasch das Zimmer, als hätte er Angst, sie könnte ihn vielleicht folgen.

Auf der Gasse angelangt, sog er mit tiefem Aufatmen ein gehöriges Quantum frischer Luft ein und dachte:

„Meine liebe Gattin ist wirklich unausföhrlich; als ein Mann in den besten Jahren werde ich doch das Recht haben, dieses Leben ein wenig zu genießen. Herunter also mit den ehelichen Fesseln, zumindestens einmal, bevor man alt wird! Tun es die andern, so darf ich es auch.“

Als der berühmte Schriftsteller an die Ecke der Korjostraße kam, blieb er stehen und schaute nachdenklich auf die zahllosen Menschen, von denen es hier wie in einem Ameisenhaufen wimmelte. Die freudig erhellen Gesichter sprühten geradezu vor Lebenslust.

Ein junges, und soweit er wahrnehmen konnte, schönes Frauenzimmer ging an ihm vorüber, blickte ihn aufmerksam ins Gesicht und lachte ihn dann mit ihren schelmischen Augen an.

„Die darf ich nicht auslassen,“ dachte Pierezwonow; „jetzt ist Falsching, da kann man sich manches erlauben. Man muß die Gelegenheit ausnützen.“

Er begann ihr nachzusteigen und konnte sich nicht sattsehen an ihrer schlanken Figur und ihren feingeschnittenen Knöcheln.

„Gnädigste,“ begann Pierezwonow, als er ihr bereits eine Zeitlang gefolgt war, „fürchten Sie sich nicht, zu dieser Stunde, so allein auf der Straße zu sein?“ Als er dies sprach, war er sichtlich bemüht, in seine Stimme den Tonfall eines unwiderstehlichen Herzensbrechers hineinzulegen.

„Gätten Sie Lust, mich zu begleiten?“ fragte die Dame.

„Gewiß!“ erwiderte Pierezwonow und schmedete blüßschnell in seinen Gedanken ein pyrahenhaftes Aphorismus. „Man ist jung und muß das Leben genießen.“

„Wie haben Sie das gesagt? . . . Man ist jung und muß das Leben genießen. . . . Oh, welche wunderbaren Worte. . . . Kommen Sie bitte zu mir nach Haus!“

„Und was werden wir denn bei Ihnen zu Hause tun?“ fragte Pierezwonow zynisch und blickte ihr tief in die Augen.

„Was wir tun werden? Oh, ich bin so glücklich, Sie getroffen zu haben. . . . Sie werden doch so gülig sein, mir die Worte, die sie vorher sagten, in mein Autographenalbum hineinzuschreiben? Dann werde ich Sie bitten, daß Sie mir etwas aus Ihren Werken vorlesen. Ich besitze alle Ihre Bücher.“

„Sie scheinen mich für jemand anders zu halten,“ sagte Pierezwonow.

„Mein Gott! So oft war ich bei Ihren Vorträgen, Iwan Alexejewitsch, und immer saß ich in der vordersten Reihe, da werde ich Sie doch kennen. . . .“

„Sie irren; ganz bestimmt irren Sie, meine Gnädigste,“ unterbrach Pierezwonow. „In meinem ganzen Leben habe ich kein einziges Buch geschrieben, und es ist mir niemals eingefallen, irgendeine Vorlesung zu halten. Ich bin der Maler Amfientsejew und niemand sonst. Jetzt muß ich aber gehen, denn meine Freunde erwarten mich schon im Restaurant. Also adieu, mein liebes Kind.“

„Der Teufel soll diese sogenannten anständigen Weiber holen,“ brummte Pierezwonow. „Ich weiß schon, was sie machen würde, wenn ich mir einfallen ließe, ihre Wohnung zu betreten. Zuerst würde sie mich unter Aufwand idiotischen Zeremoniells in einen gepolsterten Lehnstuhl setzen, der noch vom Onkel ihrer Urgroßmutter stammt und würde mich fragen, warum ich so blaß bin, ob ich denn nicht zuviel gearbeitet habe. Dann würde sie mir einen Kuß auf das Stirnbein hintreiben, und morgen wüßte es die ganze Stadt, daß der Iwan Pierezwonow bei ihr auf der Bude war. . . . Oh, mein lieber Pierezwonow, es wird dir nichts übrig bleiben, als eine strategische Umgruppierung vorzunehmen. Nicht hier suche das Weib.“

sondern irgendwo in einem Chantant, wo das Publikum noch keine Beziehungen zur Literatur unterhält."

Er bestieg einen Wagen und fuhr in ein Chantant.

Iwan Pierezwonow deponierte seinen Ueberrock in der Garderobe und setzte sich wie der gewöhnlichste aller Sterblichen, zu einem freien Tischchen. Wein und Zinobis wurden ihm, entsprechend seinem Auftrag, sofort serviert.

Ein gutgebautes Frauenzimmer mit unverkennbar magyarischem Gesichtstypus ging an ihm vorüber.

"Sehen Sie sich zu mir," sagte Pierezwonow. "Wollen Sie mit mir ein Gläschen Wein trinken und mir ein wenig Gesellschaft leisten?"

"Gerne," gab sie zur Antwort und folgte seiner Einladung.

Nach einer Weile rief sie der Lokalbesitzer zu sich.

Als sie wieder zurück war, fragte Pierezwonow unwillig:

"Was für ein Trottel hat Sie denn gerufen?"

"Dort in der Ecke sitzt eine ganze Gruppe von Herren, und die haben mich ausgefragt, was vorher zwischen uns gesprochen wurde."

"Verflucht!" schrie der berühmte Schriftsteller auf. "Hör mich, meine Liebe: Bleib du hier, is und trink, was du willst, ich zahl' dann alles; aber jetzt muß ich gehen."

"Zahlen brauchen Sie nicht mehr, denn es ist schon alles im voraus beglichen," antwortete die Ingarin.

"Was redest du da für Unsinn? . . . Wer hat gezahlt? . . ."

"Der dicke Bankier dort. Schon vorher hat er den Chef zu sich gerufen und hat ihm gesagt: 'Alles, was dieser Herr bestellt, zahl' ich.' Ein Pierezwonow darf nicht selber zahlen."

Verärgert schaute sie den Pierezwonow an und fragte dann plötzlich:

"Sind Sie am Ende ein verteideter Polizeikommissar?"

Pierezwonow warf auf den Tisch einige Silbermünzen und sprang gegen die Tür.

Plötzlich erhoben sich alle Gäste von ihren Sätzen, wandten sich mit dem Gesicht zu Pierezwonow und ein donnerndes „Hoch!“ erschütterte den Saal. Das Publikum drückte auf diese Art dem beliebten Dichter seine Sympathie aus.

Die im Kabarett anwesenden Reporter griffen rasch nach ihren Notizbüchern und notierten gerührt den Eindruck dieses bedeutsamen Augenblicks.

Und als Pierezwonow in die Garderobe kam, bemerkte er eine Gruppe von Gästen, und in der Mitte den Kellner, der ihn zuvor im Lokal bedient hatte. Der Pifistius verkaufte zu einem halben Rubel die Mundstücke der Zigaretten, die Pierezwonow ausgeraucht hatte. Das Geschäft war belebt und ging allem Anschein nach glänzend.

Pierezwonow kümmerte sich nicht weiter um die fröhlichen Kabarettgäste und um die sentimentalen Reporter, sondern stürmte wie wahnsinnig über die Stiegen, sprang in eine Droschke und ließ sich in eine Masten- und Koflimverleihanstalt fahren.

Nach einer halben Stunde tanzte auf einem Mastenball eine raffige Spanierin mit einem übermütigen Türken, der sich ins Gesicht einen riesigen Schnauzbart und eine Höckernase gepickt hatte.

Der Türke war vor Lustigkeit ganz unbändig, schrie, klatschte in die Hände, pff! und sprang herum.

"Ach, wie drollig Sie sind!" sagte die Spanierin entzückt. "Ich werde mit Ihnen speisen! Sie gefallen mir! . . ."

"Ausgezeichnet!" erwiderte der Schriftsteller. "Zumindestens eine Mahlzeit ohne den verfluchten Pierezwonow."

Es war gegen 2 Uhr nach Mitternacht.

Zufrieden, daß ihm sein Vorhaben geglückt sei, saß Pierezwonow mit seiner Dulzinea im Separee.

Schnurrbart und Bart lagen auf dem Sessel, während die Spanierin den Versuch machte, ihrem Galan die Höckernase auf das Kinn zu stecken.

Pierezwonow schlug sich einmal ums andere über die breiten Türkenhosen und sang ein übermütiges Lied.

Die mollige Spanierin näherte sich ihm, und der Duft ihres jungen, heißen Körpers schlug berauschend zu ihm empor.

Mit einer zärtlichen Geste schlang er den Arm um ihren Hals und neigte selig den Mund zu ihren Lippen.

Jemand klopfte an die Tür.

"Draußen bleiben!" schrie Pierezwonow wütend.

Nichtsdestoweniger ging die Tür ganz plötzlich auf, und eine merkwürdige Prozeßion stand nun vor dem sperrangelweit geöffneten Separee.

An der Spitze befand sich der Koch; er war ganz in Weiß und trug auf einer kunstvoll geschmückten Tasse einen Laib Brot nebst einem silbernen Behälter mit Salz. Hinter ihm stand der Hotelbesitzer mit einem Zettel in der Hand, und dann kamen der Kellner nach: die Bisfettdame, der Kassierer und etliche angejahrte Hausbeamte.

Der Hotelier trat nun mit einer respektvollen Verbeugung vor

den Dichter und begann von einem Zettel herunterzulesen:

"Wir sind außerordentlich beglückt, daß es uns vergönnt ist, der Stütze unserer nationalen Literatur, den ruhmvollen und geliebten Iwan Alezeitsch, unseren wärmsten Dank auszusprechen, weil er geruht hat, die bescheidenen Räume unseres Etablissements durch seine kostbare Anwesenheit auszuzeichnen. Wir bitten ihn auch, er möge nach altrussischer Sitte Brot und Salz entgegennehmen, zur Erinnerung daran, daß er bei uns die Liebe eines Weibes gefunden, die Liebe, diesen kostbaren Schmutz unseres irdischen Daseins."

In der Tür erschienen einige Reporter.

Nach Hause zurückgekehrt, fand Pierezwonow seine Gattin in Tränen aufgelöst.

"Was fehlt dir?" fragte er sie.

"Liebster, soviel Angst habe ich um dich ausgestanden. Warum bist du so blaß? Jetzt ist Fasching, da gehen allerhand Weibspersonen in der Stadt herum . . . Ich dachte schon, du könntest mich vielleicht betrügen . . ."

"Aber wo?" erwiderte Pierezwonow wütend. "Man läßt einen ja gar nicht . . ."

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen.)

Ein leichtes Amt.

Von Panstelejmon Romanoff.

"Stepanowa, gib uns Tee", sagte der Angestellte des staatlichen Zurechtens und lud seinen Freund ein, Platz zu nehmen. In den Laden trat eine Dame im Sealpelz. Sie hielt dem Angestellten ein Schächtelchen entgegen, in dem eine Uhr lag. "Was haben Sie mir da für eine Uhr gegeben! Sie bleibt ja täglich um eine halbe Stunde nach."

Ohne sich zu erheben, streifte der Angestellte die Kundin mit einem Blick und sagte: "Was ist da zu machen! Ich bin dafür nicht verantwortlich. Der Laden gehört nicht mir. Er ist ein staatliches Unternehmen. Ich verkaufe Ihnen, was man mir einschickt. Lassen Sie die Uhr da! Ich will sie nachprüfen. Tanzen Sie Forttrott?"

"Was hat die Uhr mit Forttrott zu schaffen?"

"Doch! Sie wird dabei zu sehr durchgeschüttelt. Sie ist noch neu und muß sich erst anpassen."

"Und wann kann ich sie wieder abholen?"

"Kommen Sie nach einer Woche!"

"O, bitte, sorgen Sie doch dafür, daß sie geht, wie sich gehört!"

"Sie soll aufs beste in Ordnung gebracht werden."

Die Dame ging. Der Angestellte blickte auf die Uhr, schüttelte lächelnd den Kopf und sagte: "Wenn sie zu Mosers Zeiten mit so etwas wiedergekommen wäre, das hätte was gegeben. Da wäre Staub aufgewirbelt worden. Um solcher Sache willen hätte man wohl zehn Nächte schlaflos verbracht. Es hätte mich meine Stellung kosten können. Durfte jemals eine Mosersche Uhr täglich um eine halbe Stunde zurückbleiben? Jetzt aber kommen zehn Personen täglich wieder. Na, man er bietet sich möglichst höflich, regulieren zu lassen, und schon sind sie beruhigt. Schauen Sie, das ist die ganze Regulierung" — und er versenkte die Uhr in den Schubkasten seines Arbeitstisches.

"Aber da kommt schon wieder eine."

In die Tür tritt eine Frau im Eichhornpelz. "Sie haben meine Uhr in Reparatur gehabt, und nun geht sie schon wieder vor."

"Unmöglich, Bürgerin. Es ist eine ganze Woche daran reguliert worden. Sie haben sie wohl irgendwo angestoßen?"

"Nicht daß ich wüßte! Woran soll ich sie denn gestoßen haben?"

Möglichst behutend, mit gespreizten Fingern nahm er die goldene Uhr entgegen, öffnete den Deckel: "Geben Sie zu, daß Sie sie angestoßen haben?"

"Ich versichere Sie, es ist nicht geschehen . . . höchstens vielleicht . . . unbewußt . . . ganz leicht . . ."

Nun, sehen Sie . . . ganz leicht. Für solche Uhr ist auch ganz leicht gerade genug. Was ist übrigens Schlimmes dabei, wenn sie vorgeht?"

"Was Schlimmes dabei ist? Wenn ich sie jeden Tag um 15 Minuten zurückstellen muß? Das darf doch nicht sein!"

"Dann stellen Sie sie doch gleich um 24 Stunden zurück! Das reicht für zwei Monate. — Lassen Sie sie zwei Wochen hier!"

"Na, hören Sie mal! Sie ist ja schon zwei Wochen hier gewesen!"

"So lassen Sie sie für drei Wochen da!"

"Geht es nicht schneller zu machen?"

"Madame", sagt der Angestellte, "wäre dies ein Privatunternehmen, so man die Sache leicht nimmt, so würde ich sie gern für den nächsten Tag versprechen. Aber dies hier ist ein Staatsunternehmen, und alles wird gemacht, wie sich gehört."

"Also gut! Aber regulieren Sie die Uhr nur ja möglichst genau!"

Familienverhältnisse in Tuwa.

Tuwa, im Herzen Asiens gelegen, dem Namen nach eine selbständige Volksrepublik, gehört faktisch zur Sowjetunion. Dieses noch wenig erforschte Gebiet hat D. M ä n d e n im Jahre 1929 bereist. Seine dortigen Eindrücke schildert er in dem reich illustrierten Buch „Reise ins asiatische Tuwa“. Aus diesem Werk, das in Kürze im „L i t t e r a t u r e i s“ Berlin SW 61 erscheint, ist das folgende Kapitel entnommen.

Das Feuer glimmt nur schwach, ich sehe kaum, was ich schreibe. Vier Stunden sitzen wir schon, enggedrängt, in der kleinen Jurte, acht Schachteln Zigaretten haben meine Freunde schon verraucht, und noch immer kein Ende des Gesprächs. Der Uebersetzer ist müde und will schlafen gehen. Aber ich bitte meinen guten Schurg Reclow: „Morgen reiten wir nur sechs Stunden. Wenn ich heute nicht fertig werde, ist es böse. Morgen abend ist Sanduk Siring schon weit oben am Afsu.“

Sanduk Siring ist der Klügste aller Tuwiner. Dieser zwanzigjährige, dieser fröhliche, blitzschnell denkende Junge, früher Kofferführer, jetzt Besucher der Parteischule in Kysyl-choto, der mongolisch versteht und bei den Lamas tibetisch gelernt hat, Patriot, Chinesenhasser, alle Choschune kennend, hat mir in dieser einen Nacht mehr über sein Volk erzählt, als ich die ganzen Wochen bis dahin habe zusammentragen können. Sobald er begriffen hatte, was ich wissen wollte — und er begriff sehr rasch — gab er mir eine so ausgezeichnet klare und systematische Darstellung der Familienverhältnisse der Tuwa-Kischai, daß sich in meinem Notizblock die Kapitel fast von selbst formten.

Bei der Hochzeitsfeier bringen die Verwandten der Braut die Mitgift, stellen die neue Jurte auf und nun beginnt ein Festessen und Festtrinken, das tagelang währen kann. Die jungen Leute der beiden sich verschwägender Sippen spielen eigenartige, in ihrem Sinn von den Teilnehmern nicht mehr verstandene Spiele.

Die Sippen kämpfen miteinander. Das Ringen gehört zu allen Festen, seien es religiöse oder profane. Am 1. August, als in Tuwa ein antiimperialistischer Kampftag abgehalten wurde, haben die Burschen ebenso gerungen, wie sie es beim Maidyrst tun. Das wäre also nicht weiter bemerkenswert. Dafür sind die beiden anderen Spiele um so seltsamer, weil sie, das haben mir Sanduk und alle Leute in der Jurte versichert, nur bei Hochzeiten vorkommen. Der Schwiegervater wirft den abgenagten Schenkelknochen eines Schafes unter die jungen Männer. Es beginnt um ihn ein anfangs lustiges, schließlich aber sehr gereiztes Ringen zwischen den beiden Parteien, den Sippen der Braut und des Bräutigams: Sieger bleibt, wer sich als erster aus dem balgenden, schlagenden, stoßenden Haufen herauswindet und den Knochen den Neuwermählten bringt. Auch das zweite Spiel ist ein Kampf zwischen den beiden Sippen. Berittene kämpfen um den Besitz einer Lederfascje mit Aratafschnaps, ähnlich wie bei dem Knochenkampf. Die Tuwiner wissen zu diesen Spielen nichts zu sagen, als daß sie eben üblich seien. Man wird aber doch zu überlegen haben, ob sie nicht in die Reihe jener bekannt und verbreiteten Kampfspiele oder Spielkämpfe gehören, in denen viele Völkerbündler den schwachen Nachhall ehemaliger ernster Kämpfe der Sippen sehen, nämlich der Kämpfe um die Braut, von Raub und Wiederaub.

Die Stellung der Frau bei den Tuwinern ist im allgemeinen recht gut, jedenfalls unvergleichlich besser als bei den russischen Bauern und einem zwar rasch kleiner werdenden, aber noch immer nicht unbeträchtlichen Teil der russischen Arbeiter. Sie gründet sich vor allem darauf, daß die Frau bis zu ihrem Tode die Eigentümerin dessen bleibt, was sie in die Ehe mitgebracht hat. Bleibt die Ehe kinderlos, dann fällt die Mitgift wieder an ihre Sippe zurück, der Mann erbt nichts von ihrem Gut. Hat die Frau Kinder, dann sind diese die Erben und wieder nicht der Mann.

Ehescheidungen sind zwar nicht gerade häufig, aber sie kommen doch vor. Bevor eine Ehe geschieden wird, unternehmen die Verwandten dreimal den Versuch, die Ehegatten zu versöhnen. Mißlingt der Versuch, wird die Ehe geschieden. Was geschieht nun mit der Mitgift, dem Brautgeld und den Kindern? Wenn der Mann die Frau meglagt, wenn er die Ehe bricht, die Frau mißhandelt, also wenn die Ehe aus seinem Verschulden zerbricht, nimmt die Frau ihre Mitgift und ihre Kinder zu ihren Eltern, das Brautgeld verfällt. Man sollte nun meinen, daß der Mann die Mitgift und die Kinder behält und den Brautpreis zurückgezahlt bekommt, wenn die Ehe durch das Verschulden der Frau geschieden werden muß. Ich hielt das für so selbstverständlich, daß ich Sanduk und meine Freunde darüber erst gar nicht befragen zu müssen glaubte. Daß ich es doch getan habe, war gut. „Er kann alles behalten“, sagte Sanduk. „Falsch“, rief eine alte Frau ganz empört, „das habt ihr erst jetzt so eingeführt. Früher war es anders“. „Bei uns war es immer so“, widersprach ein Dritter. Die ganze Jurte war auf einmal in Aufruhr. Alle schrien durcheinander. Ich hatte einige

Mühe, die Leute zu beruhigen und zu dem geordneten Frage- und Antwortspiel zurückzubringen.

Sanduk hatte Recht. Seit kurzem erschien ein Gesetz, das bestimmt, daß die Kinder dem schuldlosen Teil folgen. Ueber Brautpreis und Mitgift sagt das Gesetz nichts aus. Es bleibt wie es war: der Schuldige verliert das Gut, der Mann den Brautpreis, die Frau die Mitgift. Aber die Kinder durfte früher in der Regel die Frau behalten, ganz gleich, ob der Mann sie oder sie den Mann verlassen, ob sie oder der Mann die Ehe gebrochen hatte. Ich sage „in der Regel“, weil sich die Sitten in Tuwa in den letzten Jahrzehnten anscheinend zu wandeln begonnen hatten. Frühere Bräuche bei einer schriftlosen und von anderen so wenig beschriebenen Nation wie den Tuwinern festzustellen, ist schwierig. Ganz alte Leute, die ich befragte, gaben an, daß in alten Zeiten die Kinder immer bei der Mutter blieben. Ich konnte weiter feststellen, daß es auch in der letzten Generation in den weitaus meisten Fällen so war. Es war aber zweifellos auch richtig, daß schon vor dem Erlaß des neuen Gesetzes, schon vor der Gründung der Republik Tuwa, die Zuteilung der Kinder an den schuldlosen Teil mehr und mehr Sitte wurde, ja zu festem Brauch geworden war.

Die Frau ist nicht allein die Eigentümerin der Jurte und der Wirtschaftsgeräte, sie ist auch die Herrin über das Kleinvieh. Sie hat in allem, was die Wirtschaft angeht, ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Sie wird nur äußerst selten von ihrem Mann geschlagen; man sagte mir, das käme überhaupt nur vor, wenn der Mann ganz schwer betrunken sei. Sie ist so sehr gleichberechtigt, daß einer frauenbefreienden Gesetzgebung nicht viel zu tun übrig geblieben ist.

Und dennoch gilt sie „in der Theorie“ als minderwertig. Es will vielleicht nicht viel besagen, daß mir einige Male Männer ihre Geringschätzung der Frau plastisch so ausdrückten, daß sie den Mann mit dem Arm, die Frau mit dem letzten Glied des kleinen Fingers verglichen. Das waren Betrunkene. Aber es gibt eine Anzahl von Bräuchen, die zeigen, daß man die Frau, trotz aller „juristischen“ Gleichberechtigung, als unter dem Mann stehend hält. Sie ist unrein, im besonderen die untere Hälfte ihres Leibes. Steigt sie etwa über ein Gefäß, so darf man dieses erst wieder benutzen, nachdem man es über dem Feuer hin- und hergeschwenkt hat. Der Frau ist es verboten, zu fischen, — das Wasser ist etwas so Heiliges, daß sich Frauen von ihm fern zu halten haben. Der Tuwiner ist wahrhaftig kein Freund der Arbeit und lastet sie der Frau auf, wo er nur kann. Doch die Arbeiten an den Bewässerungskanälen wird er ihr nicht zuschieben. Das Wasser würde durch sie unreinigt werden, die ganze Ernte müßte verderben. Es ließe sich noch mancher ähnliche Brauch nennen.

Wiel Bedeutung kommt aber all dem nicht zu. Im täglichen Leben ist die Frau der gedachte Kamerad des Mannes. Nichts Gebräuchliches und Scheues, wie so oft bei den mohammedanischen Turkbäckern, ist an ihr, kein Schleier hat je ihr Gesicht verhüllt, kein Harem hat sie je eingeschlossen. Vielweiberei, jetzt verboten, war immer eine seltene Ausnahme; ein paar Fürsten hatten zwei, drei Frauen und manchmal nahm ein Mann eine Nebenfrau, wenn die Ehe kinderlos blieb. Ich habe immer die ruhige Würde der Tuwinerin bewundert, ihre freie, selbst stolze Haltung. Die „Theorie“ von ihrer Unreinheit vermag kein Gesetz zu verbieten. Sie ist ein Stück einer Weltbetrachtung, das verschwinden wird, wenn diese Welt sich ändert. Und die Welt ändert sich.

Humor

Ein Vorschlag zur Güte. Der Musikclown Robins fuhr einmal durch Mittelamerika. In seinem Abteil saß ein dicker Mann, der gar bald in tiefen Schlaf versank und laut zu schnarchen begann. Robins imitierte einen Trompetenschall. Der dicke Schnarcher erwachte. Robins sah ihn drohend an: „Haben Sie Geld?“ fragte er. Der Dicke erschrak und erwiderte ängstlich: „Ja“. Robins forschte weiter: „Wieviel?“ Der Dicke zog zähnelappernd die Brieftasche und zählte nach: „Siebenhundert Dollar.“ gab er gleich zur Antwort. „Dann will ich Ihnen mal was sagen,“ meinte Robins. „Wenn ich so viel Geld hätte, würde ich mir ein Sonderabteil nehmen, damit ich andere, ehrbare Reisende nicht mit meinem Geldschnarche zur Verzweiflung brächte.“

Schwierige Frage. Professor Dr. Sauerbruch, der Leiter der chirurgischen Universitätsklinik in Berlin, fragte einmal eine Kranken Schwester nach einer Operation: „Sagen Sie, Schwester, hat der Patient während seiner Fieberphantasien mit den Zähnen geknirscht?“ — „Ich weiß nicht; da müßte ich Schwester Veronika mal fragen.“ — „Wie? Wie? Ich denke, Sie hatten die Nachwache?“ — „Gewiß, Herr Professor. Aber die Zähne des Patienten lagen bei Schwester Veronika im Nebenzimmer in einem Wasserglase.“

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Wesenspreis halbmöndlich 1 Mark einschließlich Beiergelohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint halbmöndlich und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Damplog 48. Fernruf 2214. Verlag: Halberstädter Tagesblatt Paul Weber, G. m. b. H., Bernwardstr. für Politik u. Wirtschaft Kurt Wolfenb. für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Bekleidungs- u. Sportartikel Karl Zreff, f. d. Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonnenzeile oder deren Raum für Einzelzeilen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Bekleidungs- 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Sonderpreisberechnung mitgeteilt werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Damplog 48 (Fernruf Nr. 2214). Postfach 4266 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 29

Mittwoch, den 4. Februar 1931

6. Jahrgang

Notwendige Ergänzung der Reichstags-Geschäftsordnung

Sicherungen

gegen Dauer-Obstruktion und Störung der Parlaments-Arbeiten.

Die Verminderung der parlamentarischen Sitten durch Nazis und Kommunisten, wodurch der Reichstag selber zeitweise arbeitsunfähig wurde, machte es notwendig, Äußerungen der Geschäftsordnung zu schließen. Es handelt sich hier um Maßnahmen, welche die Rechte der Volksvertretung nicht, wie Nazis und Kommunisten behaupten, beschränken, sondern schützen sollen. Der Reichstag darf nicht zum Spielball politischer Demagogen und berufsmäßiger Obstruktoren werden.

Die Parteien des Reichstages mit Ausnahme der Kommunisten, der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen haben am Dienstagabend die Besprechungen über die Vervollständigung der Geschäftsordnung zum Abschluß gebracht. Die Anträge auf Vervollständigung der Geschäftsordnung und des Präsidialgesetzes werden sofort eingebracht und noch im Laufe dieser Woche auf die Tagesordnung der Volksversammlung des Reichstages gesetzt.

Der Antrag über die Vervollständigung der Geschäftsordnung besteht aus sechs Teilen:

1. Durch einen neuen Paragraphen 48a wird bestimmt, daß Finanzexperten vom Präsidenten des Reichstages unmittelbar dem zuständigen Ausschuss und dem Haushaltsausschuss oder nur dem Haushaltsausschuss überwiesen werden, wenn nicht die Reichsregierung einer abweichenden Behandlung zustimmt. Ein Antrag von Mitgliedern des Reichstages, der eine Finanzvorlage betrifft, und eine Ausgabenerhöhung oder eine Einnahmensenkung zum Gegenstand hat, wird nur dann beraten, wenn er mit einem Ausgleichsantrag zu ihrer Deckung verbunden ist.

2. Im Paragraphen 54 wird a. der Absatz 2 durch folgende Bestimmung ersetzt: Ein Antrag, der feststellen will, ob der Reichstag, die Reichsregierung oder einzelne Mitglieder der Reichs-

regierung das nach Artikel 54 der Reichsverfassung erforderliche Vertrauen besitzen oder nicht, darf nur in der Fassung eingebracht werden: „Der Reichstag entzieht dem Reichsminister des Reichsanwalter der Reichsregierung, dem Reichsminister des Reichsanwalter in den folgenden Absatz 3 wird hinzugefügt: Anträge nach Artikel 54 der Reichsverfassung können nur in der Volksversammlung gestellt werden.“

3. § 55 sieht vor, daß Interpellationen unzulässig sind, durch deren Inhalt der Zustand einer strafbaren Handlung begründet wird oder die parlamentarisch unzulässige Bedingungen enthält.

4. Die gleichen Bestimmungen für die Interpellationen sollen auch für kleine Anfragen gelten, die in der Form der Unterstützung von nur 15 Mitgliedern bedürfen.

5. Den Bestimmungen über die Wortentziehung wird ein Satz angefügt, wonach ein Redner, dem das Wort entzogen wurde, es in der gleichen Sitzung nicht wieder erhalten kann.

6. Die Bestimmungen über namentliche Abstimmungen sollen folgendermaßen eingeleitet sein: „Namentliche Abstimmung muß erfolgen, wenn 30 anwesende Mitglieder es nach dem Antrag des Gegenstandes der Tagesordnung bis zur Eröffnung der Abstimmung beantragen.“ (Bisher lautete dieser Satz: „Namentliche Abstimmung kann bis zur Eröffnung der Abstimmung beschlossen werden, wenn es 50 anwesende Mitglieder beantragen.“) Außerdem soll § 58 des Präsidialgesetzes folgendermaßen erhalten: „Wer nach gefälliger Vorrichtung nicht oder nur mit bedauerlicher Zustimmung oder Genehmigung freierhand verlesen werden kann, darf nicht verantwortlicher Redakteur einer periodisch erscheinenden Druckschrift sein.“

Krupps Lohntheorie.

Von Anton Erkelenz.

SPD Herr Krupp von Bohlen hat in der letzten Generalversammlung seiner Gesellschaft eine Rede gehalten für eine weitere Erhöhung der Löhne, damit bei niedrigeren Preisen der Verbrauch angeregt werden kann.

Der Lohnabbau ist eine deutsche Psychose. Jeder will durch Lohnabbau die deutsche Wirtschaft lancieren und die Konjunktur ankurbeln. Und nicht nur das: Reich, Länder und Gemeinden wollen ihre Finanzen lancieren in erster Linie auf Kosten des Lohn- und Gehaltsentkommens. Im Verlauf des vergangenen Jahres sind mehrere Milliarden, nach Angabe Steigerwalds 3,5 Milliarden, neue Steuern und Beiträge hauptsächlich auf das Einkommen der kleinen Leute gelegt worden. Dazu der verheerliche Lohnabbau der durch Senkung der Arbeitsbedingnisse und durch Arbeitslosigkeit entstanden. Dazu fünf Monaten nur der offene, mitleidige Lohnabbau am Tarifspitze. Der jetzt von Herrn Krupp geäußerte Gedanke, Lohnabbau zwecks Mehrbeschäftigung, begegnet uns in den Klagen über zu hohe Löhne schon seit längerer Zeit. Selbst Herr Steigerwald, der es als Gemeinwohlthäter besser wissen könnte, hat vor einiger Zeit eines seiner beliebigen Zahlenbeispiele aufgestellt, wonach mit einer Milliarde Lohnsenkung eine Preisreduktion von zwei bis drei Milliarden erreicht werden könnte. Ist es denn nun nötig, daß wir noch einmal das ganze Volk der Volkswirtschaft durchschlafend, daß wir noch einmal alle die Entwürfe, die von neuem machen müssen, die von Adam Smith über Ricardo, Salfer, Marx und viele andere schon vor einigen 60-80 Jahren gemacht worden sind? Es sieht so aus als hätten wir nach dem Kriege selbst das Vergehen, was in der volkswirtschaftlichen Wissenschaft wirklich festliegt, wieder völlig vergessen, und als müßten wir nun alles wieder von neuem entdecken.

Waschen wir uns den von Herrn Krupp von Bohlen empfohlenen und von der Presse so eifrig verbreiteten Gedankenfang einmal zusammenhängend klar. Gehört der Fall, das Lohn- und Gehaltsentkommen der Arbeitnehmer — abgesehen von den höheren Preisen angefallen — betrage in der Zeit der Hochkonjunktur, das heißt also bei voller Beschäftigung, etwa 50 Milliarden Mark jährlich. Das ist zwar nur eine Annahme, aber sie entspricht einigermaßen den tatsächlichen Verhältnissen etwa des Jahres 1928 oder 1929. Inzwischen sind etwa fünf Millionen Arbeitnehmer arbeitslos. Etwa weitere drei bis vier Millionen Arbeitnehmer verrichten nur noch kurzarbeit. Auch die Löhne der arbeitslosen sind noch zu hoch. Es dürfte annähernd der Wirklichkeit entsprechen, daß das Einkommen der Arbeitnehmer heute nur noch 40 Milliarden Mark beträgt. Bei Wiedereinstellung der früheren Preise hat diese Kürzung des Einkommens der Arbeiter und Anwesenheit offenbar eine Verbrauchseinschränkung um etwa ein Fünftel zur Folge, und daraus erklärt sich zu einem großen Teil die Arbeitslosigkeit. Verbrauchseinschränkung bedeutet Arbeitslosigkeit. Arbeitslosigkeit bedeutet Verbrauchseinschränkung — das ist ein Kreislauf. Wenn man nun das gesamte Volkseinkommen von etwa 40 Milliarden Mark auf das gesamte Arbeitnehmer einkommen einschränkt, so wird offenbar am Gesamtbedeutend und an der Gesamtkaufkraft nichts geändert. Senkt man die Löhne der noch in Arbeit befindlichen Arbeitnehmer um etwa ein Fünftel und stellt dafür die arbeitslosen Arbeiter wieder in Beschäftigung, dann ist nichts weiter übersehen, als daß das heutige Gesamtarbeitnehmereinkommen von 40 Milliarden Mark unverändert bleibt, aber nun fast auf 15 Millionen auf 20 Millionen Arbeitnehmer verteilt wird. Das ist gewiß politisch und sozialpolitisch bedenklich; denn die fünf Millionen Arbeitslosen werden von der Straße weggeholt und sie in die Betriebe hineinbringen. Ist nicht unendlich, über daselbe Ergebnis könnte ja auch erreicht werden durch eine entsprechende Arbeitszeitverlängerung. Man versteht also nicht, warum sich Herr von Bohlen nicht für diese Arbeitszeitverlängerung ausspricht.

Nach dem Wunsch des Herrn Krupp soll mit dieser Lohnkürzung auch eine Preisreduktion verbunden werden. Entsprechend der alten Preisgrundlage von 1928 fanden 50 Milliarden Arbeitnehmer zum Verbrauch, jetzt nur noch 40 Milliarden. Nehmen wir an, es trat nur eine Preisreduktion von 10 Milliarden ein. Dann wäre an sich das Verhältnis von früher wieder hergestellt. Denn nun könnten mit 40 Milliarden Arbeitnehmer dieselben Warenquantitäten gekauft werden, wie 1928 mit 50 Milliarden Arbeitnehmer. Aber woher soll diese Preisreduktion kommen aus der neuen Lohnkürzung im Sinne des Herrn von Bohlen kann sie nicht kommen; denn der Gesamtlohnbetrag soll unverändert bleiben. Heute sind etwa vier Fünftel der Arbeitnehmer, nämlich die in Arbeit stehenden, in der Lage, alles das produzieren zu können, was mit dem heutigen Einkommen gekauft werden kann. Wenn man den Lohn um ein Fünftel, d. h. um 20 v. H. kürzt, kann die Bevölkerung nur ungefähr 6 v. H. oder ein Sechstel betragen; denn der Lohn ist durchschnittlich nur ein Drittel der Herstellungskosten einer Ware. Zwanzig v. H. Lohnkürzung und sechs v. H. Preisreduktion gibt oder nicht nur keine neue Kaufkraft, sondern eine weitere Kürzung der Kaufkraft.

Es gäbe allerdings Ausfälle, aus denen eine Preisreduktion durchgeführt werden könnte, nämlich auf Grund der gesunkenen Rohstoffpreise und der durch Rationalisierung gesunkenen Warenherstellungskosten. Ob aus diesen beiden Gründen eine Preisreduktion um etwa 10 Milliarden möglich wäre, bleibt dahingestellt. Aber daß sie in einem beträchtlichen Ausmaß möglich ist, ist ungeschwehrt. Diese Quellen der Preisreduktion haben aber mit den Lohnkürzungen nichts zu tun. Die Preisreduktion kann vorgenommen werden unabhängig von Lohnkürzungen. Wenn

Reichstag ohne Aufregung.

In der ersten Sitzung nur kleine Vorlagen.

Berlin, 3. Februar. (Eig. Ber.)

Am Dienstag trat der Reichstag zu seiner ersten Sitzung im neuen Jahre zusammen. Der Anbruch des Jubiläums zu den Reichstagsjubiläum ist kürzer denn je. Auf Wochen hinaus sind die Geschäftsstunden bei den Fraktionen vorstellbar. Auch die Dienstagssitzung zeigte vollste Kritiken. Die Besucher erlitten freilich keinerlei Sensationen. Die Tagesordnung wickelte sich ohne jede Störung und ohne dramatische Redekämpfe ab.

Präsident Lohse eröffnete um 3 Uhr die Sitzung mit einem herzlichen Nachruf auf die verstorbenen Abgeordneten Hoffmann-Kaiferslautern (Soz.), Dr. David (Soz.) und Herold (Chr.). Der Präsident rühmte die hingeliebenen Abgeordneten als Volksvertreter von vorbildlichem Betragen, von tiefem Wissen und vornehmer Kampfesweise. Sowohl die Nationalsozialisten als auch die Kommunisten nahmen an der Ehre der Verstorbenen teil und erbot sich, von den Reden.

Der „Eintritt“ in die Tagesordnung beantragte der kommunistische Abgeordnete Rothmann die sofortige Beratung eines Antrages auf Auflösung des Reiches des Reichswehr-Bundes und

Rückgängigmachung aller Demonstrationserfolge. Der Kommunist brachte es fertig, den preußischen Innenminister Seegering und den Berliner Polizeipräsidenten Gezeffin für die schärfsten Worte an Arbeiter verantwortlich zu machen. Er könnte natürlich auch wissen, daß die Demonstrationsverbote gerade zu dem Ziele erlassen sind, um Zusammenstöße politischer Gattinater zu verhindern. Die sofortige Behandlung des Antrages wurde durch Widerspruch aus dem Hause verhindert.

Der Einspruch des Reichsrats gegen die Vorlage zur Vervollständigung der Geschäftsordnung wurde am 24. Dezember durch den Reichstagspräsidenten Gezeffin für die schärfsten Worte an Arbeiter verantwortlich zu machen. Er könnte natürlich auch wissen, daß die Demonstrationsverbote gerade zu dem Ziele erlassen sind, um Zusammenstöße politischer Gattinater zu verhindern. Die sofortige Behandlung des Antrages wurde durch Widerspruch aus dem Hause verhindert.

eine kleine „Entfällung“

vorzutragen zu können; in größter Aufregung und mit sich überschlagender Stimme protestierte er gegen die Mittel, die für den Republikanismus und für die Auffklärung der Bevölkerung gegen das Augenberühler-Vollstreckungs (Hauptplan) ausgegeben worden sind. Er verlangte Nachweis der Ausgaben im einzelnen. Der Reichstagspräsident Gezeffin (Soz.) beehrte den Nationalsozialisten, daß Aufregung nicht angebracht sei. Entfällungen seien es ebenfalls nicht, denn diese Rollen hätten mit entsprechenden Erklärungen im Haus abgehandelt und seien vom Reichstag genehmigt worden. Der Antrag der Nationalsozialisten auf Nachweis der Ausgaben im einzelnen wurde gegen die Stimmen der Rechten abgelehnt. Die Reichstagspräsidentenrechnung 1929 wurde genehmigt.

Der Gegenstand über die Entfällung der gewerkschaftlichen Stellenvermittlung wurde nur kurzer Debatte und einer Rede des Reichstagspräsidenten Dr. Seegering dem Sozialpolitischen Ausschuss über-



weisung. Steigerwald sagte, daß die Einschränkung der Stellenvermittlung einer Forderung entspreche, die der Reichstag in dem Gesetz über Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung aufgestellt habe. Den Stellenvermittlern, deren sonstige Betriebsleistung besonders geringfügig erachtet, sollen nach der Vorlage eine Abfindung in Form einer Rentenbildung oder einer Rente gewährt werden. Die nationalsozialistischen Abgeordneten be-